

TROGUS, CAESAR UND LIVIUS BEI POLYAINOS

Die folgenden Beobachtungen mögen zunächst einigermaßen willkürlich aneinandergereiht scheinen; vielleicht wird man jedoch am Ende bemerken, daß sie doch einen inneren Zusammenhang haben, und zwar teils methodischer, teils sachlicher Art. Quellenanalytische Untersuchungen sind heute wohl das am wenigsten moderne und wohl auch das undankbarste Geschäft, das ein Philologe betreiben kann; der geringe Ertrag an verlässlichen und allgemein angenommenen Resultaten hat den Aufwand an Forschungsenergie, der im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts darauf verwendet worden war, nur dürftig belohnt, und in der internationalen Fachsprache pflegt das Wort „Quellenkritik“ als ein spezifisch deutscher Terminus nicht ohne leichte Ironie angewendet zu werden. Das hat zweifellos seine Gründe, deren offenkundigster in der Trümmerhaftigkeit unseres Wissens liegt: Was wir haben, sind Bruchstücke einiger, meist repräsentativer, Werke bedeutender Autoren, und dazu ein paar gängige Sammelwerke, vielfach geringen literarischen Ranges, die sich jeweils auf verlorene Vorlagen stützen, wobei fast allemale die Frage nach der Art der vermittelnden Zwischenstadien unbeantwortet bleibt. Wir sprechen besonders von der römischen Geschichtstradition: Wenn man bedenkt, was an sich ja jeder weiß, daß wir von der vor-sallustischen und vorlivianischen Historiographie so gut wie gar nichts wirklich greifen können, daß Livius zu Dreivierteln, Sallusts Historien überhaupt, daß der alte Cato, Varro und Asinius Pollio, Hygin und Nepos, Trogus und Plinius und was sonst alles verloren, anderes nur in kläglicher Trümmerhaftigkeit faßbar ist, und daß man daher aus so dürftigen und zu unabsehbaren Fehlschlüssen verleitenden Quellen, wie es die handlichen Kompilationen *in usum rhetorum* einmal sind, schöpfen muß — Valerius Maximus, Frontin, Florus, Iustin u.s.w. —, dann wird man leicht begreifen, wie letztlich unlösbar die Aufgabe ist, in einem solchen System von Flüssen, Bächen und Rinnsalen in einer heillos verkarsteten Landschaft den einzelnen Wassertropfen auf seine Herkunft hin anzusprechen und zu bestimmen.

Hinzu kommt, was man nur ungern zugestehen mag: daß die Breite der Aufmerksamkeit des einzelnen Forschenden im Durchschnittsfalle einfach durch den komplexen Sachverhalt überfordert wird, zumal der tatsächliche Quellenbefund nicht nur an sich schon verkarstet, sondern überdies durch ein Gestrüpp von sekundären Theorien, Hypothesen und Lösungsversuchen überwuchert ist: Es gibt, hier und sonst, eine Verfeinerung der deskriptiven Tatbestandserfassung, die wie Balzacs „Unbekanntes Meisterwerk“, nicht mehr zum Bild, sondern nur noch zu einem verworrenen Knäuel führt. Es gibt zwar die eine oder andere staunenswerte Ausnahme, aber die meisten resignieren, und man kann es ihnen nicht einmal übelnehmen. Das andere Hilfsmittel, das sich anbietet, ist im Ergebnis fast noch verhängnisvoller, nämlich: Isolation und Simplifikation des Details. Man kann z. B. mit ganz plausiblen Methoden etwa von Isidors Origines gewisse Linien zurück zu Sallust ziehen und kommt so auf Sallust-Fragmente; man kann ebenso plausible Linien zu Justin-Trogus, zu Livius, zu Nepos, zu Vergil und seinen Scholiasten ziehen; aber man kommt zu eindeutigen Ergebnissen dabei vielfach nur, wenn man geflissentlich die Augen davor schließt, daß es letztlich immer wieder dieselben Linien sind. Man braucht nur in Maurenbrechers Sallustfragmenten — deren Wert und Qualität damit keineswegs bestritten sei — aufmerksam zu blättern, um dessen mit Staunen und Beunruhigung innezuwerden.

Was sich wirklich fassen läßt, sind immer nur Kernpunkte: wörtliche Zitate, genaue Übereinstimmungen; die kennt man längst. Interessant wird die Sache immer erst an den Randzonen; aber eben bei der Frage, wie weit sich vom deutlich erkennbaren Kern nach rechts und links ausgreifen läßt, fängt die Unsicherheit an und beginnen die Kontroversen. Daß jedoch mit der Technik der Isolation nichts wirklich gewonnen ist, liegt auf der Hand.

Deshalb also wird hier versucht, einige, scheinbar leicht zu trennende, ja von vornherein getrennte Beobachtungen nebeneinanderzustellen: es wird dabei vielleicht deutlich, wie sehr die Dinge sich überschneiden und durchflechten, oft zwar verwirrend, manchmal aber auch klärend.

Das Ziel ist dabei ein sehr bescheidenes: Ein paar Detailprobleme sollen erörtert werden, wobei einige gängige Überzeugungen sich als unzutreffend erweisen und einige neue Denkmöglichkeiten sich zur Diskussion stellen werden. Ob und in-

wieweit das für die Erkenntnis der größeren Zusammenhänge förderlich sein wird, sei nicht vorschnell gefragt.

1. Polyän und Trogus

Im Zusammenhang der — gewiß durchaus präliminarischen — Bemühung um die Trogus-Tradition hatte ich die Vermutung gewagt¹⁾, die von Johannes Melber²⁾ vertretene und von Friedrich Lammert³⁾ noch energischer verfochtene Meinung, Polyän habe keine römische Quelle benützt — Melber hatte wenigstens noch Suetons Caesar und Augustus konzedierte, aber Lammert will nicht einmal dies gelten lassen: nicht ohne Grund, denn wirklich einleuchtend wäre die These nur, wenn sie ohne Ausnahme gälte — sei unzureichend begründet und durch Gegenbeispiele zu erschüttern, und ich hatte, freilich wohl allzu knapp, im Zusammenhang mit fr. 143 auch auf Polyän 4, 21 verwiesen; zu lösen war das Problem im gegebenen Rahmen nicht. Umso mehr freut mich die prinzipielle Zustimmung von Michel Rambaud⁴⁾. Zugegeben, daß hier, bei isolierender Betrachtung, ein Moment der Unsicherheit im Spiele bleibt. Aber das läßt sich, wie ich jetzt meine, auf ganz anderem Wege mit leidlicher Sicherheit eliminieren. Hier zunächst das Material zum Problem einer möglichen — gleichviel wie vermittelten — Verbindung von Trogus zu Polyän. Falls eine solche Verbindung vorläge, dann keinesfalls durch Vermittlung Iustins: Polyäns Strategeme sind durch die Widmung ins Jahr 162 datiert: so weit wird niemand mit Iustin heraufgehen wollen.

Zunächst sei einfach tabellarisch das gesamte Material gegeben, anhand dessen sich ein umfassendes Urteil zu bilden hätte⁵⁾. Sachliche Berührungen finden sich zwischen Polyän und Iustin an folgenden Stellen:

1) Pompei Trogi Fragmenta, Leipzig 1956, p. XVIII und p. 158.

2) Joh. Melber, „Über die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyäns“, Jahrb. f. class. Philol., 14. Suppl., 1885, S. 417—688. Hier S. 662: „Mit aller Entschiedenheit muß also die Ansicht aufrechterhalten werden, daß Polyän, abgesehen von Suetons Leben des Caesar und Augustus, keine röm. Quellen benutzt hat“.

3) F. Lammert, RE. s. v. Polyainos 8 (1952).

4) M. Rambaud, Gnomon 29, 1957, S. 507: „... Seel a eu la sagesse d'étendre son enquête à des textes fort différents... Outre Polyen, dont on avait dit témérairement qu'il n'avait pas puisé aux sources latines...“.

5) Die Stellen-Nachweise finden sich in Melbers Polyän (1887); soweit Frontin im Spiele ist, sind sie zu ergänzen durch den, manchmal genaueren und verlässlicheren, *Conspectus Locorum* in G. Gundermanns Frontinausgabe

	Polyän	Thema	Iustin	weitere Paralleltradition	
1:	20,1	Solon	2,7	cf. Plut. Sol. 8	
	20,2	Solon	2,8	Plut. a.O. Aeneas Poliorc. 4, 8. Frontin. 4, 7, 44.	
	22	Aristogeiton	2,9	Diod. 10, 16, 3 Dind. (ex Ephoro?); nicht bei Jacoby 70.	
	30,3	Themistokles	2, 12, 18 f.	Herod. 8, 75. Plut. Them. 12. Diod. 11, 17. Nepos Them. 4, 3. Frontin strat. 2, 2, 14.	
	30,4	Themistokles	2, 13, 5	Herod. 8, 110. Plut. Them. 16. Diod. 11, 19. Nepos Them. 5, 1. Front. strat. 2, 6, 8.	
	30,5	Themistokles	2, 15	Plut. Them. 19. Thuc. 1, 90 ff. Nepos Them. 6 f. Diod. 11, 39 f. Frontin. 1, 1, 10.	
	30,7	Themistokles	2, 12, 3	Herod. 8, 22. Plut. Them. 9.	
	36,1	Perikles	3, 7, 5	Thuc. 1, 143. Plut. Per. 34. Diod. 12, 42, 7. Frontin. 1, 3, 9.	
	36,2	Perikles	3, 7, 8	Thuc. 2, 13. Plut. Per. 33.	
	41,4	Archidamos	6, 6, 9	Xenoph. Hell. 7, 4, 25	
	45,2	Lysander	5, 6, 9—10	Xenoph. Hell. 2, 1, 21—28. Plut. Lys. 10—11. Frontin. 2, 1, 18.	
	2:	20	Demaratos	2, 10, 13	Herod. 7, 239
	3:	—	—	—	—
4:	2,7	Philippos	9, 3, 9	Frontin. 2, 1, 9	
	3,19	Alexander	12, 5, 6 ff.	Curt. 7, 2, 36. Diod. 17, 80	
	11,4	Kassander	15, 2	—	
5:	3,4	Agathokles	22, 7	(vgl. Melber S. 507 f.; Meltzer, Gesch. d. Karth. S. 527; zu Grunde liegt Timaios)	

(1888); für Plut. kommen die Nachweise Konrat Zieglers (Plut. Al. et Caes. 1934) hinzu. Vollständigkeit der Angaben für die Paralleltradition ist hier nicht erstrebt. Übrigens sei gleich hier ein für allemal bemerkt, daß die folgenden, notwendig knappen Andeutungen, gerade weil sie z. T. polemischer Art sind, nicht dahin mißverstanden werden wollen, als erhöhen sie den Anspruch, etwa die sehr gründliche Polyän-Arbeit Melbers erledigen und abtun zu wollen: seine Schlüsse, Thesen und Argumentationen müssen gewiß z. T. modifiziert werden, aber seine Untersuchungen bleiben dennoch bis auf weiteres Grundlage und Einsatzpunkt der Forschung, ebenso wie seine Ausgabe als die maßgebliche zu gelten hat.

	Polyän	Thema	Iustin	weitere Paralleltradition
5:	3,7	Agathokles	22, 2	Diod. 19, 9 (weicht ab! Iustin. mit Polyän übereinstimmend. Vgl. Melber S. 504 f.)
6:	6,1	Pyrrhos	25, 3, 1	Paus. 1, 13, 1
7:	6,4	Kyros	1, 7, 11	Herod. 1, 155 f. Plut. apophth. reg. et imp. Xerxes 2.
	6,7	Kyros	1, 6, 4	Herod. 1, 126. Frontin. 1, 11, 19.
	10	Oibares	1, 10, 3—10	Herod. 3, 85.
	13	Zopyros	1, 10, 15	Herod. 3, 153 f. Frontin. 3, 3, 4. Plut. apophth. reg. et imp. Dar. 4.
	15,5	Xerxes	2, 11	Herod. 7, 201 f. Diod. 11, 10. Paus. 3, 4, 7 f. Aelian. v. h. 3, 25. Frontin. 2, 2, 13. Val. Max. 3, 2, ext. 3.
	44,2	Skythai	2, 5, 1 f.	Herod. 4, 3 f.
	45,2	Persides	1, 6, 12 ff.	Plut. de virt. mul. 5. Nicol. Dam. FgrHist. 90 F 66 § 43 f. Strabo 15 p. 730 C ⁶⁾ .
8:	50	Laodike	27, 1	—
	52	Deidameia	28, 3, 4 ff.	(Melber S. 658: Phylarch?)
	53,5	Artemisia	2, 12, 23 ff.	Herod. 8, 88
	68	Argolides	25, 5	Plut. Pyrrh. 34. Pausan. 1, 13, 7.

Gewiß wird niemand daran denken, an allen oder auch nur an der Mehrzahl dieser Stellen ohne weiteres eine direkte Beziehung zwischen Polyän und Trogus vermuten zu wollen. Insbesondere bei den älteren, geradezu trivial gewordenen Exempla (Solon, Themistokles, Perikles u. dgl.) wird man überhaupt darauf verzichten müssen, nach einer speziellen „Vorlage“ zu fragen. Immerhin ist damit der Umkreis bestimmt, innerhalb dessen eine Prüfung einzusetzen hat. Die exakte Durchführung würde Detailinterpretation von Fall zu Fall verlangen und viel Raum fordern. Aber es lassen sich in leidlicher Kürze immerhin einige Fixpunkte festlegen:

6) Melber in seiner Polyän-Ausg. (1887) nennt hier überdies Plut. Alex. 69 und Anaxim. fr. 18 (= FgrHist. 72 F 19?): einen Bezug zu Polyän vermag ich nicht zu erkennen.

Heben wir zunächst diejenigen Stellen heraus, in denen außer Iustin auch Frontin parallelläuft; daß zwischen Frontin und Trogon an einer Reihe von Stellen Verbindungsfäden laufen, dürfte die — insoweit auf älteren Arbeiten, etwa H. Crohns Diss. 1882 aufbauende — Fragmentsammlung gesichert haben. Die Stellen sind folgende:

	Polyän	Iustin	Frontin
1.	1, 20, 2	2, 8	4, 7, 44
2.	1, 30, 3	2, 12, 18	2, 2, 14
3.	1, 30, 4	2, 13, 5	2, 6, 8
4.	1, 30, 5	2, 15	1, 1, 10
5.	1, 36, 1	3, 7, 5	1, 3, 9
6.	4, 2, 7	9, 3, 9	2, 1, 9
7.	7, 6, 7	1, 6, 4	1, 11, 19
8.	7, 13	1, 10, 15	3, 3, 4

Von den damit erfaßten Frontinstellen sind in der Sammlung der Trogon-Fragmente bereits aufgeführt die Nr. 2 (zu fr. 48), Nr. 3 (zu fr. 49), Nr. 4 (fr. 51), Nr. 5 (fr. 56), Nr. 6 (fr. 71), Nr. 7 (fr. 25) und Nr. 8 (fr. 34). Allzu viel ist daraus freilich nicht zu schließen, denn die Versuchsanordnung führt fast zwangsläufig zu diesem zunächst überraschenden Resultat. Dies immerhin wird deutlich, daß wir auf eine gewisse gemeinsame Traditionsschicht treffen; wenn auf anderem Wege erst einmal zu sichern wäre, daß tatsächlich Fäden von Trogon — oder auch überhaupt von lateinischen Autoren — zu Polyän verlaufen, dann würden freilich auch diese Stellen, sofern die Detail-Interpretation nicht widerspricht, anzuschließen sein.

Auzuheben wären sodann diejenigen Stellen, an denen Polyän außer mit Iustin auch mit anderen Autoren, die nachweislich in der Trogon-Tradition stehen, zusammengeht; schließlich fordern besondere Beachtung diejenigen Stellen, an denen es außer Iustin keine Parallel-Tradition zu Polyän gibt. Beides trifft zu an folgenden Stellen:

1. Pol. 1, 30, 3 — Iust. 2, 12, 18 — Nepos Them. 4, 3
2. Pol. 1, 30, 4 — Iust. 2, 13, 5 — Nepos Them. 5, 1
3. Pol. 4, 3, 19 — Iust. 12, 5, 6 — Curt. 7, 2, 36
4. Pol. 4, 11, 4 — Iust. 15, 2 — keine Parallele
5. Pol. 5, 3, 4 — Iust. 22, 7 — keine Parallele
6. Pol. 8, 50 — Iust. 27, 1 — keine Parallele
7. Pol. 8, 52 — Iust. 28, 3, 4 — keine Parallele

Natürlich ist hierauf wiederum kein Beweis zu gründen, denn wenn wir auch keine Parallelüberlieferung fassen können, so steht doch außer Frage, daß es eine solche gegeben, daß nämlich Trogus aus irgendwelchen Quellen geschöpft hat, sei's Ephoros oder Timaios oder wer sonst.

Überdies ist es an der Zeit, des überaus mißlichen Umstandes zu gedenken, daß mit dieser Methode des Iustinvergleiches mindestens für Trogus immer nur etwas bewiesen würde, was man ohnehin weiß: daß nämlich das betreffende Faktum, das bei Iustin begegnet, schon bei Trogus gestanden hat; es wäre also nur die fragwürdige Bestätigung einer fraglosen Tatsache.

Interessanter wird das alles erst, wenn man nach den Überschüssen fragt, d. h.: wenn Fakten für Trogus zu sichern wären, die durch Iustin gerade nicht belegt sind. Dabei sollte man immer im Auge behalten, daß Iustin von dem, was Trogus geboten hatte, rund — nach grober Schätzung normaler durchschnittlicher Buchumfänge! — fünf Sechstel ausgelassen hat; wobei er, wie heute wohl eingesehen ist, im allgemeinen nicht so verfuhr, daß er ausführlich Berichtetes durch Neustilisierung komprimiert hätte, sondern zumeist so, daß er einen Teil weithin im wörtlichen Anschluß bietet, dann ganze Partien wegläßt und das im Original Getrennte mit reichlich groben, zum Teil tönernen oder verfälschenden, Scharnieren aneinanderhängt⁷⁾. Und in diesem Betrachte ist denn doch zu fragen, ob bei Polyän — und anderen Autoren — nicht aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Iustin-Koinzidenzen noch wertvolles Trogus-Gut gewonnen werden kann.

7) Selbstverständlich will damit ein beträchtlich komplizierterer Sachverhalt nur *a parte potiore* angesprochen sein: Iustin, wenngleich keine Persönlichkeit großen Formates, war keineswegs so eng, nur mit Schere und Kleister zu arbeiten, und die sorgsame Detailbeobachtung soll durch eine solche Faustregel nicht präjudiziert sein. Nur verweisen kann ich auf zwei italienische Bücher, die im Anschluß an die Fragmentausgabe der Trogus-Iustin-Forschung nützliche und weiterführende Dienste leisten: Leonardo Ferrero, *Struttura e metodo dell'Epitome di Giustino*, Università di Torino, Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia vol. IX fasc. 2, Torino 1957 (dazu Ferreros ausführliche Rezension der Fragmentausgabe und der Untert. „Die Praef. des P. T.“ in: *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica*, N. S. 35, 1957, S. 82 ff.), und: Giovanni Forni, *Valore storico e fonti di Pompeo Trogo, I. Per le guerre Greco-Persiane*, Pubbl. dell'Università di Urbino, Serie di Lettere e Filosofia, Vol. VII, Urbino 1958 (hier besonders praktischer Überblick über Gang und Stand der Forschung, dazu wertvolle Einzelbeobachtungen).

Dabei wäre gar nicht einmal notwendig, daß schlüssig bewiesen würde, Polyän habe sein Gut tatsächlich — sei's auch über Zwischenglieder hinweg — aus Trogon bezogen: allein schon der enge sachliche Zusammenhang einer Polyän-Stelle mit Iustin-Parallele und einer zugehörigen Polyän-Stelle ohne Iustinparallele würde zumindest die Vermutung rechtfertigen, daß der gleiche Zusammenhang auch bei Trogon vorgelegen und nur Iustin die eine Hälfte übergangen habe.

Bei Polyän 7, 44, 2 ist das „Strategem“ erzählt, wie die Skythen gegen die Insubordination ihrer Sklaven nicht mit Waffen, sondern mit Peitschen voringen: *Σκύθαι τὴν Ἀσίαν κατέτρεχον. αἱ Σκυθίδες γημάμεναι τοῖς οἰκέταις ἐπαιδοποιήσαντο. ἐπανεληθόντας οἱ δοῦλοι τοὺς δεσπότητας οὐκ ἐδέξαντο. πόλεμος ἦν. οἱ μὲν οἰκέται φαλαγγηδὸν ἐπήεσαν ὀπλισμένοι· Σκύθης δὲ ἀνὴρ δεῖσας αὐτῶν τὴν ἐξ ἀπονοίας μάχην συνεβούλευσεν ὄπλα μὲν καὶ τόξα καταβαλεῖν, μάλιστα δὲ ἀνατειναμένους ἐπὶ τοὺς οἰκέτας βαδίζειν. οἱ μὲν ἀνατεινάμενοι τὰς μάλιστα ἐφόρμησαν, οἱ δὲ τὸ συνειδὸς τῆς δουλείας οὐ φέροντες αὐτίκα φεύγοντες ὤχοντο.* Herodot 4, 3 berichtet dasselbe, jedoch gehen die Ähnlichkeiten im Wortlaut kaum über das aus der Sachähnlichkeit zu erwartende Maß hinaus; beachtlich ist allenfalls der Blick auf das „schlechte Gewissen“ der Sklaven; Hdt.: . . . ἐπεὰν δὲ ἴδωνται μάλιστα ἀντὶ ὄπλων ἔχοντας, μαθόντες ὡς εἰσὶ ἡμέτεροι δοῦλοι καὶ συγγνόντες τοῦτο οὐκ ὑπομένουσι; Polyän: οἱ δὲ τὸ συνειδὸς τῆς δουλείας οὐ φέροντες . . . Im übrigen aber überwiegen die Unterschiede, nicht nur in Tonfall, Stimmung und Erzählungsniveau (Herodot ist unvergleichlich viel lebendiger und situationsnäher, dagegen hat die Polyänstelle eher Exzerpt-Charakter — etwa: πόλεμος ἦν als Satz! —), sondern auch im Detail: etwa daß bei Herodot direkt die Pferdepeitschen genannt werden (*λαβόντα δὲ ἕκαστον τοῦ ἵππου τὴν μάλιστα*), während bei Polyän irgendwelche Geißeln plötzlich da sind . . . : dies und anderes aber geht weit enger zusammen mit Iustin 2, 5, 4—5: *Scythae . . . servili bello domi excipiuntur . . . Quibus cum varia victoria fuisset, admonentur Scythae mutare genus pugnae, memores non cum hostibus, sed cum servis proeliandum, nec armorum, sed dominorum iure vincendos, verbera in aciem, non tela adferenda, omissoque ferro virgas et flagella ceteraque servilis metus paranda instrumenta: . . . inopinantibus verbera intenta; adeoque illos perculerunt, ut quos ferro non poterant, metu verberum vincerent, fugamque non ut hostes victi sed ut fugitivi servi capesserent.* Schon Alfred v. Gutschmid (Kleine

Schriften V [1894] 224) — gewiß nicht der Voreingenommenheit verdächtig — hat festgestellt, Iustin und Polyän „stehen . . . im Ausdruck zusammen gegen Herodot“; vielleicht darf man noch einen Schritt weitergehen und sagen: Versucht man die drei Stellen in eine morphologische Entwicklungsreihe zu bringen (was noch nicht unbedingt auch chronologisch zu nehmen sein mag), so steht Iustin zweifellos zwischen Herodot und Polyän.

Freilich: der ausdrückliche „Gewissens“-Komplex scheint auf Herodot zu deuten; aber nun ist immerhin recht hübsch, daß er zwar bei Iustin nicht in diesem Zusammenhang, sondern erst anschließend bei den Verzweiflungselbstmorden der Frauen begegnet (§ 7: *Mulieres quoque male sibi consciae partim ferro, partim suspendio vitam finierunt*; bei Herodot steht weder davon noch von der Hinrichtung der Sklaven — *quicumque capi potuerunt, supplicia crucibus luerunt* — etwas, natürlich, denn bei ihm zielt ja der Kalkül gerade darauf, die Sklaven, als Vermögenswert, am Leben zu lassen: *δούλοισι τοῖσι ἡμετέροισι μαχόμενοι αὐτοὶ τε κτεινόμενοι ἐλάσσονες γινόμεθα καὶ ἐκείνους κτείνοντες ἐλασσόνων τὸ λοιπὸν ἄρξομεν*), gleichwohl aber für Trogus mit großer Wahrscheinlichkeit zu sichern ist: Das Ganze gehört natürlich in den Zusammenhang dessen, was ich als fr. 36 und 37 zu bieten versucht habe (bes. Iordanes Get. 8), aber hinzu kommt eine Stelle des Pacatus — nicht die einzige, die auf Trogus zurückgeht⁸⁾ —, in der genau das begegnet, was beim ersten Augenschein Polyän näher an Herodot zu binden schien: Pacat. 30, 5: *Et (te) quidem, imperator Auguste, ad adserendam rem publicam usurpandamque victoriam suffecisset in bella vel solum venire. nam si olim domini adversum rebelles servos dimicaturi flagra in aciem detulerunt tantaque vis conscientiae fuit ut ab inermibus vertentur armati et, qui obtulerunt mortibus pectora, darent terga verberibus, nonne tu quoque legionibus otiosis rem totam visus egisses?*

Aber auch wenn man zugibt, daß hier eine — immer noch recht vieldeutige — Beziehung zwischen Polyän und Trogus besteht, so hilft das einstweilen nicht über das hinaus, was sich ohnedies bereits aus Iustin wissen ließ. Nun aber kommt fol-

8) Die einschlägigen Pacatus-Stellen ebenso wie etliches andere zunächst Ausgelassene oder erst nachträglich Hinzugefundene werden bei der in Kürze erscheinenden Neuauflage meiner Fragment-Ausgabe in einem Anhang geboten werden.

gendes hinzu: Das bei Polyän vorausgehende Strategem, also 7, 44, 1, lautet: Σκύθαι Τριβαλλοῖς παρατάσσεσθαι μέλλοντες παρήγγειλαν τοῖς γεωργοῖς καὶ τοῖς ἵπποφορβοῖς, ἐπειδὴν αἰσθῶνται συμβαλόντας αὐτοὺς τοῖς πολεμίοις, ἐπιφανῆναι πόρρωθεν τὰς ἀγέλας τῶν ἵππων ἐπελαύνοντας. οἱ μὲν ἐφάνησαν, οἱ δὲ Τριβαλλοὶ πολὺ πλῆθος ἀνθρώπων καὶ ἵππων πόρρωθεν ἰδόντες κονιορτὸν ἐγειρόμενον, βοήν αἰρομένην, νομίσαντες τοὺς ἄνω Σκύθας ἤκειν αὐτοῖς συμμάχους ἐφυγον φοβηθέντες. Die einzige Parallele dazu findet sich bei Frontin 2, 4, 20: *Atheas rex Scytharum, cum adversus Triballorum exercitum confligeret, iussit a feminis puerisque et omni inbelli turba greges asinorum ac boum ad postremam hostium aciem admoveri et erectas hastas praeferri; famam deinde diffudit, tamquam auxilia sibi ab ulterioribus Scythis adventarent; qua adseveratione avertit hostem.* Die Unterschiede der beiden Stellen liegen ebenso auf der Hand wie ihre Zusammengehörigkeit. Zu fragen wäre höchstens, was die ursprünglichere Version sei: ob Pferdeherden oder Esel- und Rinderherden, ob Bauern und Pferdeknechte oder Weiber, Kinder und andere Nicht-Waffenträger. Unbedingt zwingend ist hier wohl keine Argumentation; aber die größere Situationsechtheit, die schärfere Pointe dürfte wohl der Frontin-Fassung zuzugestehen sein, die aus 'rationalistischer — übrigens unbegründeter — Ängstlichkeit dann plausibler gemacht werden sollte, während umgekehrt Staub und Geschrei bei Polyän nach rhetorisierender, sekundärer Ekphrasis aussieht, mit welcher dann freilich die ungeschickte Doppelung des πόρρωθεν wunderlich und doch „stileinheitlich“ kontrastiert — denn gerade das Zusammenprallen von hohlem Anspruch und elementarer Unbeholfenheit ist für diese Diktion charakteristisch. Aber da dies anfechtbar bleibt, wäre zweitens zu fragen, in welcher der beiden Traditionen aus anderen Gründen am ehesten mit willkürlicher Veränderung zu rechnen ist. Nun sind die sachlichen Divergenzen Frontins mit einer faßbaren Vorlage im allgemeinen gering, dagegen sind sie, wie sich unten zeigen wird, bei Polyän außerordentlich groß, gehen zuweilen soweit, daß die Vorlage bis zur Unkenntlichkeit entstellt und variiert erscheint.

Man darf, wie mir scheint, hier getrost den Schluß wagen, daß das Zusammenspiel von Frontin und Polyän erkennen läßt, daß dieses Strategem auch bei Trogus gestanden hat, und zwar, wie ich annehme, im wesentlichen in der von Frontin gebotenen Fassung. Die Stelle, an welcher dergleichen bei Trogus zu ver-

muten wäre, ist dadurch bestimmt, daß Iustin diesen Skythenkönig Atheas ebenfalls nennt, und zwar 9, 2, 1 *Erat eo tempore rex Scytharum Atheas, qui cum bello Histrianorum premeretur, auxilium a Philippo . . . petit*, wozu kommt, daß der Prolog 9 ausdrücklich deutlich macht, daß hier von Iustin Wesentliches sehr robust gestrichen wurde: . . . *Repetitae inde Scythicae res ab his temporibus, in quibus illa prius finierant* (das heißt also: anschließend an das im zweiten Buch Berichtete), *usque ad Philippi bellum, quod cum Athea, Scythiae rege, gessit*. Das alles also hat Iustin ausgelassen, dafür berichtet er den Krieg des Philipp gegen Atheas offensichtlich wieder unverkürzt in ziemlich treuem Anschluß an Trogus. In den Zusammenhang des von Iustin Übergangenen wird man also auch dieses Strategem des Atheas anzusetzen haben. Um dies zu vermuten, braucht man übrigens nicht einmal direkte Quellenverbindung zwischen Polyän und Trogus anzunehmen; daß sich die Dinge freilich bei dieser Annahme am leichtesten verstehen lassen, ist allerdings meine Meinung; und daß man vor dieser Hypothese nicht — im Banne des peremptorischen Ausschlusses lateinischer Quellen im Polyän durch Melber und Lammert — zurückzuschrecken braucht, wird sich in Kürze zeigen.

Ein anderes Beispiel für die Möglichkeit, aus Polyän trogisches Gut über Iustin hinaus zu gewinnen, möge folgen: Pol. 1, 41, 4: Ἀρχίδαμος κρατούντων Ἀρκάδων αὐτὸς ἤδη παρεϊμένος ὑπὸ τραύματος φθάσας ἐπεκηρυκέυστο περὶ νεκρῶν ἀναιρέσεως, ἕπως μὴ καὶ οἱ λοιποὶ προσαπόλοιγτο. Die Sache ist ausführlich erzählt bei Xenoph. Hell. 7, 4, 24 f., findet sich aber auch bei Iustin 6, 6, 6—10 (ich gebe gleich den größeren Zusammenhang, obgleich dieser im Augenblick noch nicht erforderlich wäre): *Sed Lacedaemonii securi insidiantes, absentiam Arcadum speculati castellum eorum expugnant occupatoque praesidium inponunt. Itaque armato instructoque exercitu Arcades adhibitae in auxilium Thebanis amissa bello repetunt. In eo proelio Archidamus, dux Lacedaemoniorum, vulneratus; qui cum caedi suos iam ut victos videret, per praeconem corpora interfectorum ad sepulturam poscit (hoc est enim signum apud Graecos victoriae traditae), qua confessione contenti Thebani signum parcendi dedere*. Wiederum unterliegt es keinem Zweifel, daß Polyän aufs engste mit Iustin zusammengeht, ihm erheblich nähersteht als dem Xenophon. Daß am Schluß bei Iustin die Thebaner, statt der Arkader, in den Vordergrund treten, ist ein beachtenswertes Beispiel für die gleitende Kom-

position bei Trogus, denn das folgende Beispiel handelt von dem Verhältnis Sparta—Theben; daß das bei Polyän nicht in Erscheinung tritt, berechtigt gewiß zu keinem entgegengesetzten Schluß; aber zweifellos ist das Trogus selbst, denn bei Xenophon ist im unmittelbaren Zusammenhang von den Thebanern nicht die Rede⁹⁾. Nun findet sich aber im gleichen Zusammenhang bei Polyän ein anderes Archidamos-Strategem, das weder bei Iustin noch sonst irgendwo anders als bei Frontin eine Parallele hat:

Polyän 1, 41, 1

Ἄρχιδάμος ἐν Ἀρκαδίᾳ μέλλων παρατάσσεσθαι τῇ ὕστεραίᾳ ἐπέρρωσε τοὺς Σπαρτιάτας διὰ νυκτὸς βωμὸν ἰδρυσάμενος καὶ κοσμήσας ὄπλοις λαμπροτάτοις καὶ ἵππους δύο περιαγαγών. ἐπεὶ δὲ ἦν ἕως, οἱ λοχαγοὶ καὶ οἱ ταξίαρχοι καινὰ ὄπλα καὶ δυοῖν ἵπποιν ἴχνη καὶ βωμὸν αὐτόματον ἰδόντες διήγγειλαν, ὡς οἱ Διόσκουροι συμμαχήσοντες ἦκοιεν. οἱ στρατιῶται θαρρήσαντες καὶ τὰς γνώμας ἔνθεοι γενόμενοι γενναίως ἠγωνίσαντο καὶ τοὺς Ἀρκάδας ἐνίκησαν.

Frontin 1, 11, 9

Archidamus Lacedaemonius adversus Arcadas bellum gerens arma in castris statuit et circa ea duci equos noctu clam imperavit: quorum vestigia mane, tamquam Castor et Pollux perequitassent, ostendens adfuturos eosdem ipsis proeliantibus persuasit. (arma: codd.; aram: Casaub.!)

Polyän ist in diesem Falle nicht nur wortreicher und rhetorisch effektvoller, sondern auch sachgerechter: Daß es zwei Pferde waren, daß plötzlich ein Altar da stand: das sieht nicht nach bloßer Ekphrasis aus, auch nicht nach sekundärer Variante. Aber es wird kaum möglich sein, dort erbauliche Zutat, hier sachgerechte Ursprünglichkeit zu voller Evidenz zu erheben, zumal je und je das eine mit dem anderen verfilzt sein kann. Viel kommt darauf auch nicht an. Wohl aber darf man vermuten, daß Frontin auch hier aus Trogus geschöpft hat und

9) Oros. 3, 2, 1 berichtet dasselbe in wörtlichem Anschluß an Iustin, fügt aber in dem Kolon *amissa bello repetunt vor bello* ein sehr sinnvolles *furto* ein: eine der Stellen, an denen F. Rühl mit der Möglichkeit rechnet, daß Orosius neben Iustin auch noch den originalen Trogus gelegentlich eingesehen habe; das darf hier auf sich beruhen: das Wort *furto* allein trägt gewiß keinen so weitreichenden Schluß, zumal es bei Oros. schon direkt zuvor angebahnt ist (§ 1) *Lacedaemonii... post bella deposita temptant furta bellorum*. Anderes freilich könnte nachdenklich stimmen: auch das soll im Anhang zur Zweitaufgabe der Fragmente kurz berührt werden.

daß folglich auch Polyän dem Trogus nahe steht, hier möglicherweise sogar näher als Frontin.

Ob man darüber hinaus nun auch noch wagen darf, zu vermuten, daß auch in den restlichen drei Archidamos-Strategemen des Polyän etwas steckt, das so oder ähnlich auch bei Trogus vorauszusetzen wäre, soll offenbleiben; zu beweisen ist es nicht, aber immerhin ist bemerkenswert, daß es zu zweien dieser drei, nämlich zu 1, 41, 2 und 5, überhaupt keine Parallelüberlieferung gibt (zu § 3 ist Plut. Cimo 16 und Diod. 11, 63 einschlägig): Da das durch Iustin gedeckte Strategem § 4 bei Frontin fehlt, umgekehrt das durch Frontin gedeckte, § 1, bei Iustin ausfällt, wäre es nicht erstaunlich, wenn auch die übrigen dem Trogus zu vindizieren wären, wengleich hier beide Brücken und Bindeglieder versagen. Aber wie gesagt: hier hört das Beweisbare auf.

Und nun könnte man weiter versuchen, mit gebotener Vorsicht für Trogus neues Gelände zu gewinnen; das sei im einzelnen nicht mehr ausgeführt, nur ein paar Stellen seien benannt: Daß in den Alexander-Strategemen bei Polyän 4, 3 manches, was entweder durch Iustin oder durch Curtius oder durch beide gedeckt ist — und vielfach sonst nirgends begegnet — in einem gewissen Trogus-Verdacht steht, ist kaum zu bezweifeln: die Stellen sind aus Melbers Ausgabe sofort zu greifen. Ebenso ließe sich zweifellos aus denjenigen Stellen, an denen Frontin durch Polyän und Polyän durch Frontin gedeckt wird, manche plausible Vermutung für die Ergänzung unseres Trogusbildes gewinnen. In diesem Falle seien die zu prüfenden Stellen wenigstens aufgezählt:

Frontin	Polyän	Frontin	Polyän
1, 1, 2	5, 10, 2	1, 5, 24 (2, 12, 4)	3, 9, 41. 46. 50
1, 2, 8	2, 37	1, 5, 25	7, 11, 4
1, 4, 2	2, 1, 30	1, 6, 3	3, 9, 49. 54
1, 4, 3	2, 1, 12. 24	1, 7, 7	4, 3, 25
1, 4, 5	7, 27, 1	1, 8, 11	5, 2, 9
1, 4, 7	3, 9, 33	1, 10, 3	2, 1, 27
1, 4, 9	4, 3, 9	1, 11, 5	2, 1, 18
1, 4, 10	1, 49, 4	1, 11, 7	1, 33
1, 4, 12	2, 11	1, 11, 9	1, 41, 1
1, 4, 14	3, 11, 10. 12	1, 11, 13	8, 22
1, 5, 2	2, 4, 2	1, 11, 14	4, 3, 14
1, 5, 23	1, 38, 2	1, 11, 15	4, 20

Frontin	Polyän	Frontin	Polyän
1, 11, 16	2, 3, 8	3, 2, 7	2, 3, 1
1, 11, 17	2, 1, 6	3, 2, 10	5, 16, 3
1, 12, 11	3, 10, 2	3, 3, 7	5, 19
2, 1, 5	3, 9, 53	3, 4, 2	4, 6, 20
2, 1, 6	3, 9, 52	3, 4, 4	5, 2, 10
2, 2, 12	2, 3, 14	3, 4, 6	5, 1, 3
2, 3, 3	5, 16, 2	3, 5, 1	2, 2, 8
2, 3, 12	2, 10, 4	3, 6, 6	1, 40, 5
2, 3, 13	2, 16	3, 6, 7	2, 29, 1
2, 4, 6	8, 10, 2	3, 7, 4	7, 6, 5
2, 4, 11	1, 35, 1	3, 7, 5	8, 26
2, 4, 12	7, 6, 6	3, 7, 6	6, 13
2, 4, 20	7, 44, 1	3, 8, 1	4, 18, 1
2, 5, 11	5, 8, 1	3, 8, 2	2, 4, 1
2, 5, 12	5, 10, 1	3, 8, 3	7, 6, 10
2, 5, 18	5, 44, 2	3, 9, 6	1, 40, 9
2, 5, 25	6, 38, 6	3, 10, 5	5, 10, 4
2, 5, 26	2, 3, 9	3, 11, 1	3, 4, 1
2, 5, 41	1, 19	3, 11, 2	2, 1, 16
2, 5, 42	3, 9, 44	3, 11, 3	1, 40, 2
2, 5, 44	1, 40, 9	3, 11, 5	2, 3, 10
2, 5, 47	3, 10, 6. 12. 16	3, 12, 1	1, 40, 3
2, 6, 6	2, 1, 19	4, 1, 8	5, 28, 1. 3, 9, 10
2, 6, 10	6, 6, 3	4, 7, 17	3, 2
2, 7, 9	7, 21, 7	4, 7, 19	2, 7
2, 9, 7	1, 43, 2	4, 7, 20	4, 19
2, 9, 10	1, 34, 1	4, 7, 21	1, 35, 2
2, 12, 4	3, 9, 41. 46. 50	4, 7, 23	3, 9, 58
3, 2, 6	1, 40, 4		

Wieder wäre es töricht ohne weiteres gleich zu unterstellen, daß in jedem dieser Fälle eine Verbindung zur Trogius-Tradition vorläge; das Verfahren kann ohnehin in keinem Falle statistisch-mechanisch sein. Vielmehr wäre zunächst einmal die — hier nicht benannte — Parallel-Überlieferung einzubeziehen: In denjenigen Fällen, in denen diese von sich aus auf Trogius deutet (welche dies sind, ergibt sich leicht aus dem Register der Fragment-Ausgabe), liegt ein gewisses positives Präjudiz vor. In denjenigen Fällen, in denen eine in diesem Betracht nichtsagende oder auch überhaupt keine Parallel-Tradition faßbar ist, ist die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit zu prüfen,

wobei sich zu ganz zwingenden Resultaten nicht oder höchst selten — dann nämlich, wenn einleuchtende Anknüpfungspunkte an die übrige Trogus-Tradition (Justin, prologi, Fragmente) erkennbar sind — wird kommen lassen. Zunächst auszuscheiden sind diejenigen Frontin-Polyän-Parallelen, in denen eine offensichtlich andere Tradition vorliegt: dies gilt besonders für die — natürlich sehr wirksame — livianische, aber auch für die caesarische Tradition. Auch dafür ein paar Belege:

Offensichtlich in livianischer Tradition stehen folgende Stellen:

Frontin	(Thema)	Polyän	Livius (bzw. livian. Tradition)
1, 5, 28	(Hannibal)	Excerpt. 46,10 (p. 486 M.)	22, 16, 17 (Nepos Hann. 5, 2 u. a.)
2, 7, 1	(Tullus Host.)	8, 5	1, 27 (Val. Max. 7, 4, 1 u. a.)
2, 7, 4	(Scipio maior)	8, 16, 7	29, 23 f. (Zonar. 9, 12)
2, 11, 5	(Scipio maior)	8, 16, 6	26, 50 (Val. Max. 4, 3, 1 u. a.)
3, 3, 2	(Marcellus, 212)	8, 11	25, 23 f. (Polyb. 8, 37 u. a.)
3, 3, 3	(Tarquinius Sup.)	8, 6	1, 53 f. (Val. Max. 7, 4, 2 u. a.)
4, 1, 1	(Scipio minor)	8, 16, 2	epit. 57. Flor. 2, 18, 9. Veget. 3, 10
4, 1, 5	(Scipio minor)	8, 16, 3 f.	epit. 57 (Plut., Aelian. v. h.)
4, 4, 1	(Camillus)	8, 7	5, 27 (auct. vir. ill. 23 u. a.)
4, 7, 7	(Scipio bzw. Laevinus)	8, 16, 8	(30, 29) Eutrop. 2, 11. Zonar. 8, 3
4, 7, 22	(C. Pinarius)	8, 21	34, 37—39.

Wie man sieht, handelt es sich dabei durchweg um Römer, wofür ohnehin Trogus als Quelle so gut wie gänzlich ausscheidet; auch ohne die livianischen Belege würde man also diese Stellen schon aus sachlichen Gründen zu eliminieren haben. Und es bedarf auch nicht der allerdings sehr intrikaten Frage, die Rambeau a. O. mit vollem Recht aufgeworfen hat: ob nicht zwischen Livius und Trogus selbst gewisse Verbindungsfäden — und zwar möglicherweise hin und her! — laufen, die eine reinliche Scheidung ausschließen.

Nicht anders steht es mit der caesarischen Tradition, wo ebenfalls Übereinstimmung zwischen Frontin und Polyän keinesfalls mit der Trogus-Tradition in Verbindung zu bringen ist. Dabei ist es bezeichnend, daß, so oft auch Polyän und Frontin

im Bereich der griechisch-orientalischen Geschichte, und so relativ oft (denn Polyän bietet ja überhaupt sehr wenig Römisches) beide im Bereich des Römischen sich treffen, der Komplex der caesarischen Politik und Kriegsführung zwar bei beiden berührt wird, aber das Gemeinsame nur einen ganz geringen Bruchteil des da und dort Vorhandenen ausmacht; das heißt: beide greifen zwar auf caesarische Tradition (Corpus Caesarianum und Sueton!) zurück, aber in je verschiedener Weise: es liegen also keine standardisierten Exempla-Sammlungen zugrunde. Die hier einschlägigen Stellen sind:

Frontin	Polyän	Caesar (und Suet. Caes.)
2, 1, 16	8, 23, 4	b. G. 1, 50 (Plut. Caes. 19. Dio 38, 48)
1, 9, 4	8, 23, 15	Suet. Caes. 70. (Plut. Caes. 51. Appian b. c. 2, 92 f. Dio 42, 52)
2, 8, 13	8, 23, 16	Plut. Caes. 56. Appian b. c. 2, 104. Vell. 2, 55, 3.
3, 17, 6	8, 23, 7	b. G. 5, 37—52. (Dio 40, 10. Oros. 6, 10, 6—8)
4, 7, 32	8, 23, 25	b. c. 3, 84 f. (Plut. Caes. 44 f. Plut. Pomp. 69. Appian b. c. 2, 78. Dio 41, 60. Flor. 4, 2, 50. Oros. 6, 15, 26)

Das heißt also: Von den 33 Caesarstrategemen des Polyän sind nur 5 durch Frontin gedeckt; im Vergleich zu den übrigen engen Verbindungen zwischen den beiden Strategemen-Sammlungen eine überraschend geringe Zahl.

Damit schiebt sich die Frage nach dem Verhältnis des Polyän zur Caesarüberlieferung in den Vordergrund. Doch bevor sie, im nächsten Abschnitt, geprüft werden soll, sei hier abschließend noch folgendes bemerkt:

Es ist leicht auszudenken, daß das Spiel, das hier mit Polyän und Frontin in gebotener Kürze durchgeführt wurde, mancherlei Variationen zuläßt. Um ein bereits in der Fragmentensammlung angedeutetes Beispiel hier etwas präziser zu bieten: wenn etwa bei Ampelius 16, 4 und ebenso bei Polyän 4, 21 der Elefantentrick des Perseus berichtet wird, und wenn — wie Aßmann z. St. klargestellt hat — dieser Zug mit einiger Bestimmtheit der Livius-Tradition abgesprochen werden kann, schließlich wenn im übrigen die enge Verbindung zwischen Ampelius und der Trogus-Tradition feststeht — was ebenfalls keinem Zweifel unterliegt —, dann ergibt sich auch hieraus mit schlüssiger Notwendigkeit ein Quellenzusammenhang zwischen Polyän und Trogus, das heißt: dieser Zug ist auf diese Weise

von zwei getrennten Seiten her für Trogus gesichert, obgleich bei Iustin kein Wort davon gesagt wird. Die Stellen mögen für sich selber sprechen: Amp. 16, 4 *Perses ... Philippi filius ... cum impetum in Graeciam fecisset, cum inanibus elephantorum simulacris a Marcio consule apud Ascyridam paludem victus ...*; Polyän 4, 21 (wozu Melber außer auf Amp. noch auf Zonaras 9, 22 verweist): Περσεὺς Ῥωμαίων ἐλέφαντας ἀγόντων τοὺς μὲν ἐκ Λιβύης, τοὺς δὲ Ἰνδοὺς παρὰ Ἀντιόχου Συρίας βασιλέως, ἵνα μὴ καινὸν καὶ φοβερὸν τοῖς Ἴπποις τὸ θηρίον φανείη, προσέταξε τοῖς χειροτέχναις εἶδωλα κατασκευάζειν ἐλεφάντων ἰδέαν καὶ χροάν ἔχοντα. ἐπεὶ δὲ ἡ κλαγγὴ τοῦ θηρίου μάλιστα δεινὴ, προσέταξεν εἰς τὸ ξύλινον εἶδωλον ἐμβαίνειν ἀνδρα αὐλὸν ἔχοντα, ὃς διὰ τοῦ στόματος τὸν αὐλὸν ἰθύνων ὄξυν καὶ ἀπηνῆ φθόγγον προῖηται. οὕτως ἔμαθον οἱ Μακεδόνων Ἴπποι καταφρονεῖν τῆς ἐλεφάντων κλαγγῆς καὶ ὄψεως. Das Strategem darf an sich schon durch Ampelius als für Trogus gesichert gelten; aber erst in der ausführlicheren Darstellung des Polyän wird es im Detail verständlich, wogegen andererseits die wertvolle Orts- und Namensangabe des Ampelius bei Polyän fehlt; die beiden Stellen lassen sich also addieren; da aber die Verbindung des Ampelius zu Trogus feststeht, findet die Zusammengehörigkeit des Polyän und der Trogus-Tradition neuerdings, ohne daß Iustin als Bindeglied dazwischenträte, eine Stütze.

Um nicht in Verdacht zu kommen, als sollten entgegenstehende Gesichtspunkte im mindesten verschwiegen oder bagatellisiert werden, sei bemerkt, daß sich in Gundermanns *Conspetus Locorum* zu Frontin ein paar Stellen finden, an denen Polyän in Widerspruch zu Frontin stehe; es handelt sich besonders um die Stellen Frontin 1, 3, 6-Polyän 1, 30, 2, Frontin 1, 4, 13-Polyän 4, 2, 8, Frontin 1, 4, 13 a-Polyän 4, 2, 21 und Frontin 2, 5, 17-Polyän 4, 3, 29. Die hier vertretene Auffassung würde, wenn es so wäre, in keiner Weise durch solche Divergenzen beeinträchtigt, und ich habe in der Fragmentsammlung auch ausdrücklich darauf hingewiesen (p. 63 zu fr. 47; p. 82 zu fr. 70); aber genauere Prüfung ergibt, daß im Ernste kein Widerspruch vorliegt, die auf den ersten Blick sich bietenden Divergenzen vielmehr sich sehr wohl vereinbaren lassen bzw. die Versionen sich wechselseitig ergänzen und keinesfalls das Maß des auch sonst an Varianten Erwartbaren übersteigen; an der zuletzt genannten Stelle liegt überdies eine Verwechslung von Curtius 5, 4, 12 und Curt. 7, 11, 1 f. vor (vgl. fr. 88). Hier darauf einzugehen, besteht kein Anlaß — die Sache sollte

nur nicht verschwiegen sein. Daß in keinem Falle aus den vorliegenden Erwägungen ein blindlings anwendbares Präjudiz zugunsten eines Zusammenhangs zwischen Polyän und Iustin auch nur an einer einzigen Stelle abgeleitet werden darf, bleibt ohnehin gültig.

Aber auch bei größter Vorsicht und weitestgetriebener Skepsis wird sich nun schwerlich mehr bestreiten lassen, daß irgendwelche Verbindungen zwischen der Trogus-Tradition und den Polyän-Strategemata bestehen. Es ließen sich überdies noch etliche weitere Gesichtspunkte ins Feld führen: etwa die Reihenfolge der Beispiele, die sich — wie sich aus obiger Liste, S. 233 ff. sofort ersehen läßt — vor allem im ersten Polyän-Buch, aber auch sonst gruppenweise mit der Reihenfolge bei Iustin deckt, und zwar in einem Maße, das nicht notwendig aus der Sache resultiert; auch die weitgehende Übereinstimmung mit Frontin, solange es sich um nichtrömische Exempla handelt, und das sofortige Nachlassen oder Ausbleiben dieser Übereinstimmungen, sobald es sich um Römisches handelt, deutet auf den Trogus-Bestand: denn eben dieses Gemeinsame hat Frontin überwiegend aus Trogus, das Divergierende dagegen nicht.

Wir haben dabei bisher immer offen gelassen, wie denn diese Verbindung zu denken sei; das Gesagte würde also durchaus gelten, wenn man an der Melber'schen Behauptung, Polyän benütze keine Lateiner, festhalten wollte; nur wäre man dann doch wohl genötigt, auf die unglückselige Timagenes-Hypothese als Hauptquelle — und ganz unselbständig abgeschriebene Quelle — des Trogus zurückzugreifen¹⁰⁾ oder etwas ähnliches, nämlich irgend eine griechische Vorlage *en bloc*, zu substituieren: mißlich genug.

Wir kommen also doch nicht darum herum, schon von hier aus diesen Ausschluß lateinischer Quellen für Polyän in Zweifel zu ziehen. Im Banne der bisherigen *communis opinio* nimmt man an, Polyän sei „*nec linguae Latinae satis peritus*“ gewesen — so selbst A. Klotz in der *praefatio* zur zweiten Auflage des *Bellum Gallicum* —: worauf sich diese Meinung gründet, sehe ich nicht, wohl aber, daß sie denkbar unwahrscheinlich ist: Ist es möglich, daß ein Mann, der von sich selbst bezeugt, als be-

10) Vgl. dazu Seel, Die Praefatio des Pomp. Trog., Erlanger Forschungen A 3, 1955, S. 18—23.

jahrter Sachverwalter und Rechtsanwalt in Rom zu leben ¹¹⁾, nicht genügend Lateinisch gekonnt habe, um römische Quellen zu benützen? Und dies in der durchaus bilinguen Nobilitätsgesellschaft Mitte des 2. Jahrhunderts? Gewiß bekennt er sich nicht ohne Stolz als Makedonen und Griechen ¹²⁾, und freilich schreibt er Griechisch, nicht anders als sein kaiserlicher Herr, Mark Aurel; aber daß ihm der Zugang zu römischen Quellen versperrt gewesen wäre, widerspricht doch aller Wahrscheinlichkeit: so gräzisiert war die römische Gerichtspraxis zu keiner Zeit, daß jemand in Rom als *causidicus* hätte wirken können ohne Lateinisch zu verstehen.

Ein einziges wirkliches Indiz dafür, daß Polyän in der Hauptsache von griechischen Quellen abhängt, liegt in seiner Stoffauswahl: daß nämlich die römischen Beispiele bei ihm gar so knapp wegkommen, und nur im 8. Buch etwas notdürftig soeben nur anklingen. Aber: Genau dieses Indiz paßt ja vortrefflich auf keinen anderen, weder Griechen noch Römer, so angemessen wie auf Trogus!

Ferner: Die Strategemata reichen genau so weit, wie das Werk des Trogus reicht. Zwar verspricht Polyän seinen kaiserlichen Gönnern, er wolle demnächst auch ihre Kriegstaten in seine Beispielsammlung aufnehmen ¹³⁾, aber getan hat er es nicht, und wenn er es getan hätte, dann wäre zwischen dem letzten von ihm behandelten Römer, Augustus (8, 24) und den Zeitgenossen Mark Aurel und Verus eine von der Sache her sinnlose Lücke geblieben.

Ohnehin hat schon Melber richtig gesehen, daß das achte Buch Polyäns eine ziemlich ungeordnete Kompilation aus verschiedenen Quellen ist ¹⁴⁾. Man wird kaum fehlgehen mit der

11) Polyän 1, prooem. 2: ἐπει δέ μοι προήκουσαν τὴν ἡλικίαν δρᾶτε; 2, prooem.: σχολὴν οὐκ ἄγων, ἀλλὰ καὶ δικασ εἶς ὁμῶν λέγων; 8, prooem.: προαιρέσει βίου καὶ λόγου δικανικοῦ χρώμενος οὐκ ἄμελῶ συγγράφειν, ὅσα γένοιτ' ἂν ὠφέλιμα ἡμῖν τε αὐτοῖς καὶ τῇ Ῥωμαίων ἀρχῇ καὶ τοῖς Ἑλλησιν ...; Melber im Index p. 557: „*causidicus Romae vivit*“.

12) 1, prooem. 1: ἐγὼ δὲ Μακεδῶν ἀνὴρ, πατριον ἔχων τὸ κρατεῖν Περσῶν ...

13) 6, prooem.: εὐχόμενος καὶ ὁμῶν νικόντων ἐν τοῖς πολέμοις πολλὰ καὶ καλὰ τῆς ἡμετέρας ἀρετῆς ἀναγράφαι στρατηγήματα ... Ἐγὼ δὲ καὶ ταῦτα ... ἐν τῷ δέοντι καιρῷ διὰ μακροτέρων συγγράφαι προθυμήσομαι, νυνὶ δὲ ὅσα θεραπείαν ἡμετέραν οὐκ ἔχει, ἀλλὰ τῶν παλαι γεγενημένων ἀληθειαν, προσθήσω ...

14) a. O. (Jahrb. cl. Phil. 1885) S. 662: „Ich behaupte, daß es unmöglich ist, die 25 in Frage kommenden Kapitel“ (sc.: 8, 1—25: diese enthalten die römischen Strategeme) „auf eine einheitliche Quelle zurückzu-

Annahme, daß diese, reichlich beiläufige und kompilatorische, Einbeziehung von Römischem im Verhältnis zum Gesamt-Corpus sekundär ist und am ehesten sich aus einem Akt der Konnivenz gegenüber den *Principes*, die ja immerhin römische Kaiser waren, versteht, wobei gerade noch mit Caesar und Augustus die neue Ordnung wenigstens soweit anklingt, daß der Verdacht, sie sei bewußt ausgeschlossen, verhindert wurde. Wobei die außerordentliche Dürftigkeit des Augustus-Kapitels (8, 24) noch besonders zu beachten ist: § 1—6 sind eigentlich gar keine Strategeme, sondern zeit- und ortlose zweizeilige Anekdoten aus Sueton, datierbar ist nur § 7, und zwar ins Jahr 43 — wobei arglos der Name Σεβαστός beibehalten wird, der dem 20jährigen Oktavian nicht zukam. Das ist also unverkennbares Flickwerk, wesensverschieden von dem sonstigen Kontext.

Aber eben dieser Qualitätsunterschied in der Konzeption macht es einigermaßen wahrscheinlich, daß Polyän bei den griechischen Beispielen sich einer verlässlichen und kontinuierlichen Führung anschloß, dagegen bei den Römern selbst, eilig und ohne rechte Lust, ein paar Strategeme (oder etwas, das zur Not dafür gelten durfte) zusammenraffte, dort wo er sie gerade fand. Wir sind bereits der livianischen Tradition begegnet — wobei hier die Frage der Vermittlung gar nicht berührt sei —, man kommt, trotz Lammert, im zweiten Teil des Caesar- und im Augustuskapitel um Sueton kaum herum. Offen bleibt, woher die erste Hälfte des Caesarkapitels, nämlich 8, 23, 1—14, stammt. Danach ist nun zu fragen, und dabei wird sich die bis jetzt nur hypothetisch und vermutungsweise beantwortete Frage, ob Polyän überhaupt römische Quellen benützt habe, verbindlich beantworten lassen. Vom Trogusproblem wird dabei nicht mehr zu reden sein — aber daß es von dieser ganz anderen Frage her ebenfalls aufs stärkste mit berührt wird, versteht sich von selbst.

2. Polyän und Caesar

Daß sich die Strategeme 2—11 von Polyän 8, 23 sachlich sehr eng mit Caesars *bellum Gallicum* berühren, ist unbestritten und unbestreitbar. Die Stellen:

führen“; die chronologische Tabelle a. O. S. 663 beginnt bei Kap. 1—6 mit der Königszeit, 9, 2 fällt ins Jahr 85, 11 ins Jahr 212, 17 ins Jahr 195, 23 behandelt Caesar, 25, 2 ist wieder Sagengeschichte und den Schluß (25, 3) bildet ein Ereignis des Jahres 491; sonst, bes. im 1., 4. und 7. Buch, ist „im Allgemeinen eine gute chronologische Ordnung gewahrt.“

Polyän 8, 23	Caes. b. G.	Polyän 8, 23	Caes. b. G.
2	1, 10, 4	7	5, 49, 7
3	1, 12, 2 f.	8	7, 27, 1 f.
4	1, 50, 5	9	7, 35, 2 f.
5	5, 18	10	7, 36, 5
6	5, 48, 3 f.	11	7, 76, 3

(80, 1 f. 82, 2)

Klotz hat in der *praef.* zur Zweitaufgabe seiner b. G.-Ausgabe (1927: ed. 4 p. XXXII) diese Stellen nachträglich als Testimonia anerkannt, freilich in sehr vorsichtiger Form, unter Hervorhebung eines allerdings nicht unwesentlichen Argumentes: „... *cum ordinem librorum Caesarianorum sequatur, eum qualibet ratione cum ipsis Caesaris commentariis cohaerere apparet. ipse autem Polyaeus utrum Caesaris libros adierit an res Caesarianas ex quodam exemplorum corpore sumpserit . . . anceps haereo. certe auctor parum diligens nec linguae Latinae satis peritus non leviter saepe quae ex Caesare sumpta sunt immutavit, ita ut haud raro Caesariana vix agnoscas*“.

Daß es solche Exempla-Sammlungen gegeben hat, ist sicher¹⁵⁾. Einstweilen sei festgestellt, daß Polyän entweder auf die lateinischen Originalwerke zurückgehen muß, oder auf Exempla-Sammlungen; letztere können entweder lateinisch gewesen sein: dann entfällt die Behauptung, Polyän habe keine lateinischen Quellen benützt; oder sie können griechisch gewesen sein: dann schließt das die Hypothese ein, daß es nebeneinander sowohl lateinische als auch griechische Exemplassammlungen wesentlich gleicher Struktur gegeben haben müsse — denn daß Frontin und Valerius Max. für römische Exempla keine griechische Exemplassammlung benützt haben, bedarf wohl keines Beweises! —: diese Annahme, ja die bloße Unterstellung einer griechischen Sammlung mit durchwegs römischen Exempla,

15) Vgl. Alfred Klotz, „Studien zu Valerius Maximus und den Exempla“, SB Bay. Ak., ph.-h. Kl. 1942, 5. Lammert a.O. 1433, 28 ff.: „Ähnliche Sammlungen standen bereits zur Verfügung. Bei Val. Max. VII 4 haben wir noch einen kurzen Abschnitt von sieben Strategemata, deren erstes und zweites P(polyän) VIII 5 und 6 entsprechen. Die fünf übrigen stimmen zu Frontin“; Grundlage für P. 8, 5 ist zweifellos Livius 1, 27 (dazu: Frontin. 2, 7, 1; auct. vir. ill. 4; Serv. Aen. 8, 642; Dion. Hal. 3, 24), für 8, 6 Liv. 1, 54 (dazu Frontin. 1, 1, 4; Flor. 1, 7, 7; Dion. Hal. 5, 55 f.; Zonar. 7, 10); also — wie zu erwarten! — durchwegs livianische Tradition. Bemerkenswert die außerordentliche Dominanz, um nicht zu sagen: die Ausschließlichkeit der lateinischen Tradition gegenüber der griechischen.

erscheint wesentlich heikler als die andere: daß Polyän auf Lateinisches zurückgeht, seien es Exempla oder Originalwerke oder beides nebeneinander her.

Aber nun kommen die beträchtlichen Unterschiede zwischen Polyän und den jeweils zuzuordnenden Stellen aus dem *bellum Gallicum* hinzu. Klotz sagt — übrigens ohne Bezugnahme auf Melber, während Lammert (1952) seinerseits Klotz ignoriert — sehr vorsichtig, der Verfasser habe das caesarische Gut oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Melber kommt zu sehr viel präziseren Ergebnissen (a. O. S. 674): es liege überhaupt eine andere Quelle als Caesar vor; und, natürlich, eine griechische. Ihm schließt sich Lammert an (a. O. 1434, 22): „Wichtig sind die Nachrichten über Caesar VIII 23, weil sie nicht aus Caesars eigenen Schriften stammen“. Wenn das zutrifft, dann handelt es sich überhaupt nicht um Caesar-Testimonien.

Es ist weder möglich noch notwendig, alle zehn, oder gar alle 33 Caesar-Strategeme des Polyän im Detail hier durchzuinterpretieren; es genügt, die drei zu prüfen, mit denen Melber überwiegend argumentiert hat und deren eines — hier: das zweite — Lammert so überzeugend erschien, daß er sich allein darauf zu berufen für ausreichend hielt, um die Sache zu entscheiden.

1. Polyän 8, 23, 2: Καῖσαρ ἐν Γαλατία προσήει ταῖς Ἄλπειν. ἡγγέλη στρατόπεδα τῶν ὀρείων βαρβάρων τὰς παρόδους φυλάττειν. ὁ δὲ τὴν φύσιν τῶν Ἄλπειων παρεφύλαξε. τοῦ ὄρους κάτω ποταμοὶ πολλοὶ διαρρέουσι καὶ πολλὰ ἔλη βαθύνεται· ἀπὸ τούτων δμίχλη ἐξαίρεται πολλή (καὶ ἅμα αὐγῆς) ἀρχομένης ἔω. κατὰ τήνδε τὴν ὥραν Καῖσαρ μέρος ἡμισυ τῆς στρατιᾶς ἀγαγὼν κύκλῳ τὸ ὄρος περιήρχετο. οἱ μὲν δὲ βάρβαροι τῆς δμίχλης ἐπισκοτούσης οὐδὲν ὀρῶντες ἠσύχαζον, ὁ δὲ ὑπὲρ κορυφῆς τῶν πολεμίων γενόμενος ἠγάλαξεν. οἱ δὲ ἡμίσεις κάτωθεν ἀντηλάλαξαν, καὶ τὰ ὄρη πανταχόθεν συνεπηχῆσαντα ἀμήχανον δεῖμα ἐνέβαλε τοῖς βαρβάροις. οἱ μὲν αὐτίκα φεύγοντες ὄψοντο· Καῖσαρ ἅμα χεὶ τὰς Ἄλπεις ὑπερέβαλεν. Das gehört offenbar irgendwie zu Caes. b. G. 1, 10, 3—5: (*Caesar legiones*) . . . *tres, quae circum Aquileiam hiemabant, ex hibernis educit et, qua proximum iter in ulteriorem Galliam per Alpes erat, cum his quinque legionibus ire contendit. ibi Centrones et Graioceli et Caturiges locis superioribus occupatis itinere exercitum prohibere conantur. compluribus his proeliis pulsus ab Ocelo, quod est citerioris provinciae extremum, in fines Vocontiorum ulterioris provinciae die septimo pervenit.* Man sieht, Caesar gibt keinerlei Detail: es hätte

auch die sinnliche Vergegenwärtigung der Eile und des Überraschungs- und Überrumpelungseffektes nur verdorben. Bei Polyän dagegen ein komplettes Strategem, das er in der Tat nicht aus Caesar geschöpft haben kann. Aber woher hat er es?

Melbers Argumentation ist kurz genug, um ganz zitiert zu werden: (a. O. 675): „Auf eben jene Kämpfe bezieht sich die Schilderung Polyäns, aber wer will leugnen, daß dieselbe hinsichtlich des Terrains und der näheren Umstände des Kampfes genauer ist als der Bericht Caesars? Nur der Schluß *Καίσαρ ἀμαχεί τὰς Ἀλπεις ὑπερέβαλεν* enthält eine Übertreibung, entsprechend der Gewohnheit des Strategemensammlers, durch eine derartige Schlußpointe das Strategem besonders effektivvoll zu machen. Jedenfalls aber stammt Polyäns Darstellung nicht aus den Kommentarien Caesars“. Melber denkt also an eine andere Quelle über Caesars Alpenzug, und zwar, aus Gründen, die nachher erörtert werden sollen, an eine griechische Quelle; „wohl mit Recht“, fügt Lammert a. O. hinzu: „er lehnt dabei Asinius Pollio ab und erwägt nur Nikolaos von Damaskus, läßt aber im übrigen die Frage offen“. In der Tat ist der Name des Nikolaos — den man auch sonst immer wieder bemüht — eine reine Verlegenheitsauskunft: der einzige, der zeitlich allenfalls in Betracht käme, also nicht glattweg ausscheidet; das ist aber auch alles, was für ihn spricht.

Gut, Polyän ist also genauer; aber ist er darum auch richtiger? Denkt man die Situation genau durch, dann zeigt sich, daß diese ganze List in sich unsinnig ist: wenn Caesar das halbe Heer im Nebel an den Feinden vorbeiführen und den Gegner so in die Zange nehmen konnte — ohne dabei die Absicht zu haben, sie zu vernichten, denn er zieht ja dann, nachdem er sie ins Bockshorn gejagt hat, kampflos weiter! —: Warum hat er dann nicht gleich das ganze Heer weitergeführt? Dann: Wo stehen eigentlich die Feinde? Caesar erschreckt sie von oben und von unten; sie stehen also irgendwo auf halber Höhe. Ist das sinnvoll? Oder, um es gleich deutlicher zu sagen: Ist es nicht einfach ein Mißverständnis des Komparativs *locis superioribus*? Bleibt die genauere Topographie: Sumpfgelände in der Niederung, woraus die Morgennebel aufsteigen. Sehr anschaulich. Mag auch sein, daß es in den Graischen Alpen eine Stelle gibt, die zu dieser Angabe paßt; aber auf der von Caesar — und schon früher, im Jahre 77, von Pompeius — benützten Route, die Dora Riparia aufwärts über den Mont Genève, stellt sich dieses Problem zweifellos überhaupt nicht: es ging um die

Kammhöhe, nicht um sumpfige Talniederungen, die einstweilen für Caesar ohne jedes taktische Interesse, aber auch nicht durch Umgehung der Höhen erreichbar waren: er mußte über den Sattel des Passes!

Aber man braucht das gar nicht zu pressen, denn: Es dürfte ja wohl nicht nur mir so ergangen sein beim ersten Lesen dieser Polyän-Stelle: Das ganze kommt einem doch sofort so fatal bekannt vor! Nämlich bei Livius ist, im Zusammenhang mit der Schlacht am Trasumenersee, zu lesen (22, 4, 4—7): *Flaminius cum pridie solis occasu ad lacum pervenisset, inexplorato postero die vixdum satis certa luce angustiis superatis . . . eo magis Romanis subita atque improvisa res fuit, quod orta ex lacu nebula campo quam montibus densior sederat . . . Romanus clamore prius undique orto quam satis cerneret, se circumventum esse sensit . . .*; hier paßt nun wirklich alles. Mir scheint offensichtlich, daß es sich einfach um eine Motiv-Übertragung von Hannibal auf Caesar handelt; der kleine Überschuß bei Polyän, nämlich der Widerhall des Geschreis von den Bergen, war leicht genug hinzuzudenken und bedurfte keiner „Quelle“, abgesehen davon, daß auch diese sich allenfalls auffinden ließe.

Zum Überfluß ist die Situation vom Trasumenersee auch bereits zum Strategem verarbeitet faßbar: Frontin 2, 5, 24: *Idem (Hann.) ad Trasumenum, cum arta quaedam via in (ter lacum et) radices montis in campos patentes duceret, simulata fuga per angustias ad patentia evasit ibique castra posuit ac nocte dispositis militibus et per collem, qui imminebat, et in lateribus angustiarum prima luce, nebula quoque adiutus, aciem direxit: Flaminius velut fugientem insequens, cum angustias esset ingressus, non ante providit insidias, quam simul a fronte, lateribus, tergo circumfusus ad internecionem cum exercitu cederetur*. Jedoch dürfte es von Belang sein, zu bemerken, daß das, was bei Polyän steht, näher mit dem Wortlaut des Livius selbst als mit Frontin zusammengeht. (Natürlich findet sich die Sache auch bei Polybios: 3, 83 f.).

Es läßt sich also feststellen, daß der knappe Sachbericht Caesars bei Polyän dadurch zu einem effektvollen Strategem aufgeweitet ist, daß ein „Motiv“ aus der Hannibalgeschichte eingearbeitet wurde. Ein auf den ersten Blick etwas befremdliches Resultat, demgegenüber zunächst einiger Argwohn nicht unverstänlich wäre. Aber sehen wir weiter:

2. Polyän 8, 23, 5: Καῖσαρ ἐν Βρεττανία ποταμὸν μέγαν ἐπεχείρει περαιούσθαι. βασιλεὺς Βρεττανῶν Κασσελλαῦνος ἀνείργε

μετὰ πολλῶν ἰπέων καὶ ἀρμάτων· Καίσαρι μέγιστος ἐλέφας εἶπετο, ζῶν Βρεττανοῖς οὐχ ἑωραμένον. τοῦτον αἰδηραῖς φολίαιν ὄχυρώσας καὶ πύργον ἐπ' αὐτοῦ μέγαν ὑψώσας καὶ τοξότας καὶ σφενδονήτας ἐπιστήσας ἐκέλευσεν ἐς τὸ ρεῦμα ἐμβαίνειν· Βρεττανοὶ δὲ ἐξεπλάγησαν ἀόρατον καὶ ὑπερφυῆς θηρίον ἰδόντες. περὶ γὰρ τῶν ἵππων τί χρῆ καὶ γράφειν; ὅπου καὶ παρ' Ἑλλησιν, ἦν καὶ γυμνὸν ἐλέφαντα ἴδωσιν, ἵπποι φεύγουσιν· πυργοφόρον δὲ καὶ ὠπλισμένον, βέλη καὶ σφενδονας ἐξαφιέντα οὐδὲ ἰδεῖν τὴν ὄψιν ὑπέμειναν. Βρεττανοὶ μὲν δὴ αὐτοῖς ἵπποις καὶ ἀρμασιν ἔφευγον, Ῥωμαῖοι δὲ ἀκινδύνως τὸν ποταμὸν διέβησαν ἐνὶ ζῳῳ τοὺς πολεμίους φοβήσαντες. Die zuzuordnende Caesarstelle: b. G. 5, 18: *Caesar . . . ad flumen Tamesim in fines Cassivellauni exercitum duxit; quod flumen uno omnino loco pedibus atque hoc aegre transiri potest. eo cum venisset, animadvertit ad alteram fluminis ripam magnas esse copias hostium instructas. ripa autem erat acutis sudibus praefixisque munita, eiusdemque generis sub aqua defixae sudes flumine tegebantur. his rebus cognitis a perfugis captivisque Caesar praemisso equitatu confestim legiones subsequi iussit. sed ea celeritate atque eo impetu milites ierunt, cum capite solo ex aqua exstarent, ut hostes impetum legionum atque equitum sustinere non possent ripasque dimitterent ac se fugae mandarent.*

Lammert gibt diese Stelle als einzigen Beleg für die ziversichtliche Behauptung, Polyäns Caesariana könnten „nicht aus Caesars eigenen Schriften stammen. Beispielsweise wird Caesars allgemeine, die Tüchtigkeit seiner Krieger feiernde Nachricht . . . doch wesentlich verständlicher durch P. 8, 23, 5, wonach die Britannier durch die ungewohnte Erscheinung eines Elefanten zurückgeschreckt wurden“ (a.O. 1434, 22). Mir scheint, hier sei eine Grenze erreicht, wo sogar der Humor aufhört; man denke: Caesar, der nicht einmal in Gallien je einen Elefanten bei sich gehabt hat, soll ein solches Ungetüm auf seinen wahrlich rasch und leicht genug gebauten Schiffen verladen haben, damit nach Britannien gefahren sein, es dort bei der bekannt schwierigen Landung ans Ufer gebracht, dann quer durch Südengland, über die Downs hinweg, nach Bentford westlich London getrieben und dort in den Fluß gejagt haben . . .

Klotz hatte (a.O. p. XXXIII, 1) mit sehr viel mehr gesundem Menschenverstand angemerkt: „*Quamquam unde Caesarem elephanto usum esse scire potuerit Polyaeus nescio. Nimirum hoc impudenter fictum est, fortasse ad Hannibalis exemplum.*“ Welche Livius-Stelle hier direkt einschlägig sein mag,

weiß ich auf Anhiob nicht zu sagen; die Sache selbst ist klar, und sie spricht nicht nur für sich selber, sondern bestätigt zugleich die vorausgehende Interpretation. Nebenbei — aber nicht nebensächlich —: Wer für Stil und Rang überhaupt ein Organ hat, wird sich dem Eindruck eines bestürzenden Qualitätsgefälles von Caesars kühler und scharfer Sachlichkeit zu dem ornamentalen Leerlauf und wortklingelnden Sentiment des Polyän nicht entziehen können. Historische Quelle ist Caesar und nichts sonst; Polyäns Plus ist rhetorische, spielerische Aufplusterung, alles andere als eine neben einer anderen gleichrangige geschichtliche Quelle.

Von hier aus wären nicht uninteressante Beobachtungen über die Rolle Hannibals im Werke des Polyän möglich: Das Wichtigste hat bereits Melber a.O. S. 670 ff. vorgebracht: etwa daß 6, 38, 5 und 6 Dubletten sind, wobei Polyän und Frontin 2, 5, 25 sich gegenseitig ergänzen, wie überhaupt die Quelle die gleiche ist wie für die römische Geschichte sonst, also: zweifellos die livianische Tradition. Aber das mag hier beiseite bleiben.

Wohl aber lohnt es, das, was Melber zur Sache zu sagen hat, noch etwas näher zu betrachten; wieder sei wörtlich und unverkürzt zitiert (a.O. S. 677): „Keine Spur vollends findet sich in den Kommentarien Caesars von dem, was Polyän in § 5 überliefert hat. Caesar berichtet über seine zweite Expedition nach Britannien (5, 18), König Cassivellaunus sei mit einer großen Anzahl von Reitern und Wagenkämpfern (= Polyän μετὰ πολλῶν ἰππέων καὶ ἀρμάτων) jenseits der Themse gestanden und habe die Römer am Übergang zu hindern gesucht, aber der Angriff der durch den Fluß vordringenden Legionssoldaten und Reiter sei so ungestüm gewesen, daß die Feinde nicht Stand halten konnten. Nach Polyän dagegen bringt ein einzelner Elefant, der einen mit Leichtbewaffneten besetzten Turm trägt, ein bis dahin den Britannen unbekanntes Tier, die Verwirrung der Feinde zustande. Und doch finden wir nirgends in den Kommentarien eine Notiz davon, daß sich im Heere Caesars ein Elefant befunden habe. Also auch hier folgt Polyän seiner eigenen fortlaufenden Quelle. Daß diese eine griechische gewesen, könnte man vielleicht aus den Worten schließen *περὶ γὰρ τῶν ἰππων . . .*“ usw. bis *ὕπεμειναν* (s. o.).

Dies also der eine „Beweis“ Melbers dafür, daß die nicht-caesarische Quelle Polyäns eine griechische Schrift gewesen sei. In der Tat, Melber hat recht: Hier liegt wirklich eine griechische

Quelle vor, nämlich keine andere als Polyän selbst, der hier auf ein eigenes früheres Strategem zurückgreift! Denn in dem schon o. S. 246 angeführten Strategem des Perseus (Polyän 4, 21) ist ausdrücklich von der Furcht der Griechen und ihrer Pferde vor Elefanten die Rede, und von dem Trick des Perseus, diese Furcht durch „Training im trockenen Rennen“ im vorhinein abzufangen! Und dort war die Quelle, um es vorsichtig zu sagen, die Tradition, die auf Trogus zurückgeht, denn dort haben wir die Brücke durch Ampelius!

Von den drei Strategemen, die mit Caesars bellum civile zusammengehen (§ 12—14), sei wenigstens das erste noch besprochen: Da wird erzählt, Caesar sei vor Dyrrhachium dem Pompeius an Reiterei beträchtlich unterlegen gewesen, habe aber den Gegner durch folgende List geblufft: . . . τοὺς ὀλίγους ἵππεις ἐπελαύνειν κελεύσας ἔμπροσθεν αὐτῶν λόχους τέσσαρας πεζῶν ἔταξε, παραγγείλας μηδὲν ἄλλο δρᾶν ἢ τοῖς ποσὶν ἀνεγείρειν κόνιν ὕσσην πλείστην δύναιτο. πολὺ δὴ νέφος ἀρθὲν φαντασίαν πολλοῦ πλήθους ἵππέων ἐνεποίησε τοῖς πολεμίοις, ὥστε παραχρῆμα φοβηθέντες ἔφευγον. Melber gibt im Text dazu keine Belegstelle; in der Untersuchung (a.O. S. 679) sagt er, aus b. c. 3, 4, 3 und 3, 37 „erfahren wir nur . . ., daß Pompeius durch die Zahl seiner Reiterei dem Caesar überlegen war, sowie, daß beide bei Dyrrhachium sich häufig in kleinen Scharmützeln begegneten, wobei insbesondere die Leichtbewaffneten zur Verwendung kamen“. Das „Strategem“ selbst ist also durch Caesar nicht zu belegen; auch sonst nirgends. Melber hat das Verfängliche, damit argumentieren zu wollen, durchaus gespürt, wenn er fortfährt: „Auch möge Niemand glauben, daß diese List für einen Caesar gar zu lächerlich erscheint; denn aus b. G. 7, 45 erfahren wir, daß er dieselbe schon bei Gergovia zur Anwendung brachte: *prima luce magnum numerum impedimentorum ex castris mulorumque produci deque his stramenta detrahi mulionesque cum cassidibus equitum specie ac simulatione collibus circumvehi iubet*“; nach dem Hinweis, daß durch Appian b. c. 2, 56 Reiterreffen bei Dyrrhachium bezeugt sind, kommt M. zu dem Schluß: „Demnach scheint es mir nicht mehr zweifelhaft, daß Polyän eine Quelle vor sich hatte, die mehr enthielt als Caesars Kommentarien über den Bürgerkrieg.“ Aber es hilft nichts: Das von Gergovia Berichtete ist keineswegs „dieselbe“ List: denn dort ist die Sache topographisch und durch den viel verfänglicheren Trug tadellos eingefügt: Hier ist die Vorstellung der vor den Reitern (warum

eigentlich nicht hinter ihnen, damit man sie wenigstens nicht sähe?) durch den Staub stolpernden und schurrenden Legionäre einfach albern, nicht besser als der Elefant am Themseufer. Die Anknüpfung ist auch zu vermuten: Es könnte das Beispiel von Gergovia hereinspielen — was ich hier nicht glaube —, eher liegt Übertragung des bereits besprochenen Strategems der Skythen gegen die Triballer vor (Polyän 7, 44, 1), das bereits o. S. 239 besprochen wurde, zumal schon dort nicht der Anblick, sondern hauptsächlich der aufgewirbelte Staub den Täuschungseffekt bewirkt; an die neben dem bellum civile einherlaufende anonyme, nur dem Polyän und keinem anderen bekannte Quelle glaube, wer will; man darf vielmehr sicher sein, daß nichts anderes zugrunde liegt als genau das, was aus Caesar selbst zu gewinnen war: Alles andere ist Zutat, und zwar törichte Zutat.

Wir dürfen es uns ersparen, in ähnlicher Weise die übrigen Divergenzen zwischen Polyän und Caesar zu erörtern: Die gravierendsten und für zwingend erachteten Fälle haben wir eliminiert: Jedesmal liegt zweifellos, soweit es sich wirklich um den historischen Kern handelt, nichts anderes als Caesar selbst zugrunde; was sich als Abweichung und als Plus präsentiert, ist „Fälschung“, wie wir sagen — zu Unrecht sagen! —: ist *exornatio* mit Hilfe von Motivübertragungen, die uns befremden mögen, aber in der Historiographie nicht nur der Kaiserzeit und Spätantike, sondern auch des gesamten Mittelalters zu den baren Selbstverständlichkeiten der Darstellungspraxis gehörten. Schon vor Jahren habe ich gezeigt, wie etwa im bell. Alex. (15, 8) der Belagerung von Alexandria Anschaulichkeit, ἐνάργεια, einfach dadurch gegeben wird, daß Einzelzüge der Belagerung von Massilia unbedenklich übernommen und übertragen werden (cf. b. civ. 2, 5, 3)¹⁶). Und es ist reizvoll zu sehen, daß auch Melber anderwärts um die Feststellung solcher Kompilationen und Kontaminationen gerade bei Polyän nicht herumkommt, womit unserem Falle also die Bedenklichkeit des Ungewöhnlichen und Singulären durchaus genommen ist; als Bestätigung des bisherigen Ergebnisses darf es dabei gewertet werden, daß man nur an denjenigen Stellen anzusetzen braucht, an denen nach Melbers Testimonienapparat weder Caesar noch Sueton als Grundlage feststellbar seien. Es sind dies vom Caesar-kapitel die §§ 1, 15, 16 und 25.

16) Seel, „Hirtius“, Klio Beiheft 35, 1935, S. 21 ff.

Zu § 15 gibt Melber z. St. zwar noch Sueton als eine Belegstelle (unter anderen: „Cf. Front. strat. 4, 5, 2; Suet. Caes. 70; Appian b. c. 2, 93 sq.; Dio Cass. 42, 53 sq.; Plut. Caes. 51“); die Pointe liegt bei Polyän ausschließlich darin, daß Caesar seine auf Entlassung drängenden Soldaten als Zivilisten angeredet habe: *πολιται*; das entspricht genau dem Suetonischen . . . *una voce, qua Quirites eos pro militibus appellarat*; damit wäre diese Sache ausgeklammert; aber Melber (Jb. cl. Ph. 681) konstruiert hier einen Unterschied zwischen Sueton und Appian, wobei Polyän auf die Seite Appians zu stehen komme, und gewinnt von hier aus sein zweites Indiz dafür, daß Polyän auf eine griechische Quelle zurückgehe. Wieder muß wörtlich zitiert werden, und zwar deswegen, weil die Argumentation in sich unklar ist (a.O. S. 680 f.); aus dem Appian-Zitat (2, 93 f.) hebt er nämlich die Worte, durch welche Appian die Anrede *πολιται* kommentiert, durch Sperrdruck hervor: *ὑπερ ἐστὶ σύμβολον ἀφειμένων τῆς στρατείας καὶ ἰδιωτευόντων* und erklärt dazu: „Aus dieser Darstellung geht hervor, daß weder Polyän noch sein Autor eine richtige Vorstellung von der Bedeutung des Wortes *Quirites* hatten. Sie meinten, die Soldaten hätten sich durch das Wort beleidigt gefühlt und deshalb ihren Sinn geändert. So war es nicht, sondern weil die Soldaten merkten, daß Caesar sie durch diese Anrede schon als verabschiedete Soldaten, als Privatleute, behandle, deshalb regte sich in ihnen das Ehrgefühl. Demnach möchte ich auch hierin eine Spur erkennen, die wie der Schluß von § 5“ — dazu oben S. 255! — „auf einen griechischen Autor hinweist“. Dazu Anm.: „Front. 1, 9, 4 hat die richtige Auffassung, allerdings bei einer nach seiner Gewohnheit sehr gedrängten Darstellungsweise.“

Zunächst zu der Anmerkung: Hier also bringt Melber Frontin 1, 9, 4 mit Polyän § 15 in Verbindung, dagegen im Testimonienapparat der Ausgabe führt er Frontin 4, 5, 2 als Parallele an; nun geht letztere Frontin-Stelle zweifellos nicht auf diese Szene, sondern auf den vorausgegangenen Fall einer Meuterei in Placentia, entspricht also Suet. Caes. 69 und App. b. c. 47 und nicht, wie hier, App. b. c. 93 und Suet. Caes. 70 — richtig Gundermann im *Consp. Loc.* der Frontin-Ausgabe —; aber nicht einmal bei Frontin 1, 9, 4 bin ich sicher, daß die römische Affäre gemeint ist: Die Sache ist so kurz abgetan, daß sie auf beides paßt, und vor allem fehlt die eigentliche Pointe, nämlich die Anrede als *Quirites*. Frontin scheidet also m. E. überhaupt hier aus.

Im übrigen aber ist der Gegensatz zwischen dem Verständnis des Polyän und demjenigen des Appian ertüfelt: Appian gibt eine — zugegeben: richtige — Interpretation, die bei Polyän fehlt; inwiefern deswegen Polyäns *πολιται* auf ein griechisches *πολιται*, nicht auf ein lateinisches *Quirites* zurückgehen müsse, ist unbegreiflich. Der Schluß auf eine griechische Vorlage entbehrt also jeglicher Grundlage. Und da der vorausgegangene auf Grund von § 5 ebenso hinfällig ist, fällt die — von Lammer übernommen und daher wohl zur *communis opinio* gewordene — Meinung, es gebe irgendwelche Indizien, daß Polyän auf griechischer Vorlage, auch für die *exempla Romana*, fuße, in sich zusammen.

Nun zu § 1: Es geht um die Anekdote mit den kilikischen Seeräubern. Die Sache fällt ins Jahr 76 oder 75; Quellen sind Suet. Caes. 4, 1, Plut. Caes. 1, 8 und 2, 3, dazu Val. Max. 6, 9, 15, auct. de vir. ill. 78, 3, Vell. Pat. 2, 41, 3, jedoch besteht ein Unterschied darin, daß Plutarch allein — so auch mor. 205! — die Sache auf dem Rückweg Caesars von Nikomedes geschehen läßt, während die übrigen sie im Zusammenhang mit Caesars Reise nach Rhodos ansetzen. Strasburger, der das Quellenmaterial über Caesars Frühzeit am übersichtlichsten bietet¹⁷⁾, bemerkt dazu: „Eine singuläre Version, die sich nicht analysieren läßt, sich aber in mehreren Punkten mit Plut. berührt, bei Polyän strat. 8, 23, 1.“ Polyän berichtet nämlich als einziger Autor, Caesar habe die Seeräuber mit Wein, dem Alraunwurzeln (*μανδραγόρας*) beigemischt waren, betäubt und so überwältigt.

Jedoch findet sich die richtige Analyse in diesem Falle bereits bei Melber (S. 674); zwar irrt er darin, daß er den Ansatz Polyäns — auf der Fahrt zu Nikomedes! — mit dem plutarchischen gleichsetzt (s. o.); im übrigen aber bezeichnet er „die Erzählung als eine lächerliche Anekdote sehr zweifelhafter Herkunft“ und fügt hinzu: „Die List selbst aber hat eine sehr verdächtige Ähnlichkeit mit anderen anekdotenhaften Erzählungen Polyäns: 6, 3 (Die Amphiktyonen bringen auf des Eurylochus Rat Nieswurz in die Wasserleitungen der Stadt Cyrrha); 7, 43 (Die Gallier vergiften Wein und Speisen und ergreifen dann zum Schein die Flucht, um die arglosen Autariaten desto sicherer zu verderben); 5, 10, 1 (Der Karthager Himilko bezwingt durch eine ähnliche List die aufrührerischen Libyer).“

17) Hermann Strasburger, Caesars Eintritt in die Geschichte, 1938, S. 9 f.

Danach muß man also „annehmen, daß die Erzählung Polyäns von Caesar erst nach dem Muster ähnlicher gemacht worden sei, und dieselbe als ganz geringwertig von den übrigen 15 §§ des ersten Teiles absondern“. Hier ist dem nichts hinzuzufügen, denn es ist genau die gleiche Technik der „Motivübertragung“, mit der wir auch die §§ 2 und 5 zu erklären suchten. Dem Plutarch steht Polyän nur insofern näher, als bei beiden Milet beim Loskauf und bei der Vergeltung eine gewisse Rolle spielt; aber da der vermittelnde Sklave nur bei Polyän benannt wird (Epi-krates)¹⁸⁾, wird man aus dieser recht vagen und überdies leicht zu erfindenden Gemeinsamkeit kaum gewichtige Schlüsse ziehen: Das ganze ist eine dreiste Kompilation, deren Kern sich nicht mehr mit präziser Alternative der oder jener ernstzunehmenden Geschichtsquelle, sei's Plutarch oder Sueton oder wem sonst, zu- oder absprechen läßt, auch abgesehen davon, daß nicht nur Polyäns abgeschmackte Ausstaffierung, sondern die ganze Erzählung von vornherein der niedrigeren, nämlich anekdotisch-erbaulichen Schicht der Caesarbiographie, angehört.

Für die beiden restlichen §§ 16 und 25 ist die Herleitung klar: beide stammen aus der livianischen Tradition. Zu 16 nennt Melber als Parallelen Frontin 2, 8, 13, Plut. Caes. 56 und Vell. 2, 55; in der Untersuchung (a.O. 681) überdies Appian. b. c. 2, 104 und Flor. 2, 8, 13; die deutlichste Parallele — die weder Melber noch Gundermann zur Frontinstelle nennt — liegt vor bei Eutrop 6, 25 und bei Oros. 6, 16, 7, wozu Zangemeister mit Recht als Quelle Livius 115 benennt (cf. Periocha). Ebendies gilt für § 25, den Melber z. St. aus Plut. Caes. 45 herleitet; aber das gleiche steht bei Frontin. 4, 7, 32, deutlicher noch bei Oros. 4, 15, 26 in einem Zusammenhang, der insgesamt (§§ 18—27) aus Livius 111 stammt und wiederum durch Eutrop 6, 20 f. gedeckt wird.

Damit läßt sich eine ungefähre Bilanz dieses Caesarkapitels des Polyän ziehen: Die erste Hälfte stammt (mit Ausnahme des § 1, der eine läppische Wucherung einer trivialen Anekdote darstellt) aus Caesars Kommentarien, durch Irrtümer und Motivübertragungen aufgeputzt und entstellt; die zweite Hälfte deckt sich in der Hauptsache mit Sueton; dazwischengestreut

18) Woher Polyän den Namen hat, ob aus freier Erfindung oder durch Verwechslung oder „Motiv“-Übertragung mit einem der 24 Homonymen, die die RE aufzählt, ist nicht zu sagen; das einzige, was sich sagen läßt, ist, daß ihm weder historischer noch quellenkritischer Wert zukommt.

sind ein paar Details aus livianischer Tradition. Ob griechische Tradition gelegentlich hereinspielen mag, ist nicht auszumachen: Natürlich ist das keineswegs ausgeschlossen; ein Beweis für eine durchgängige griechische Quelle ist nicht erbracht und nicht zu erbringen; im Gegenteil ist sie in hohem Grade unwahrscheinlich, denn so wie beim Verhältnis zu Trogon es kaum denkbar ist, daß neben der — lateinischen — Quelle Frontins eine fast gleichartige griechische Exempla-Sammlung bestanden haben sollte, ist es nicht minder schwierig, sich vorzustellen, daß es eine griechische Quelle gegeben haben sollte, die die gleiche Technik der Motiv-Kontamination an den mit Iustin (und Frontin, Ampelius usw.) übereinstimmenden Griechenexempla und genau ebenso an den Caesar-Exempla praktiziert haben sollte. Ich möchte also annehmen, daß lateinische Quellen bei Polyän nicht nur nicht auszuschließen, sondern im Gegenteil mit Vorrang anzunehmen sind, und zwar, wie gesagt, in der Hauptsache das Traditionsgut des Trogon, des Livius, des Caesar und des Sueton. Was eigenständig und originell scheint, erklärt sich zum größten Teil durch die gezeigte Übertragungstechnik; ein etwa verbleibender geringer Rest unterliegt zumindest dem erheblichen Verdacht, auf gleiche Weise zustande gekommen zu sein.

Um es noch einmal zu sagen: Es wäre zweifellos verkehrt, wenn man nun das Pendel allzu radikal nach der Gegenseite wollte ausschlagen lassen. Es genügt, wenn hier klargestellt werden konnte, daß lateinische Quellen bei Polyän unter keinen Umständen radikal und apodiktisch auszuschließen sind. Für Trogon ergibt sich daraus die Chance, eine nicht unerhebliche Menge von genuinem, aber bei Iustin nicht mehr faßbarem Material zurückzugewinnen. Daß man dabei, selbst die Möglichkeit des einen oder anderen Mißgriffes zugestanden, viel eher in Gefahr ist, hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben als sie zu überlasten, ergibt sich ohne weiteres beim Gedanken an die verlorenen fünf Sechstel seines Werkes und an die oben gekennzeichnete Arbeitstechnik des Iustin.

Gewiß wird man im Einzelfall nicht exakt beweisen können, daß nun gerade dieses oder jenes Strategem, in dem sich etwa Frontin und Polyän treffen, mit Sicherheit dem Trogon zuzuerkennen sei. Aber einen etwas allgemeineren Schluß aus dem gesamten Sachverhalt darf man doch wohl wagen: Das Werk des Trogon war offensichtlich nicht nur, soweit es sich in Iustins Epitoma spiegelt, sondern durchgehends stark anekdotisch und exemplarisch — und das heißt am Ende nichts anderes

als: moralistisch — orientiert. Diese Eigenschaft und Eigenart steht in einem bemerkenswerten Kontrast zu der anderen, die ich früher — und auch heute noch, scheint mir: mit Recht — hervorzuheben versucht habe: Mit der geschichtstheoretischen, konstruktivistischen, universalhistorischen Theorie, die er exemplifiziert: daß nämlich die Weltgeschichte in ihrer chiliastisch-apokalyptischen Gerichtetheit auf Rom, ja auf Caesar zu konvergieren¹⁹⁾. Das scheint ein Widerspruch, bezeichnet jedoch, wenn ich recht sehe, die innere Spannung dieses Werkes; eine Spannung, die sich ganz ähnlich — und doch wiederum sehr anders — in dem Nebeneinander taciteischer Moralistik und taciteischer Historik ansprechen ließe. Darauf sei hier nicht näher eingegangen.

Unser Ergebnis ist aber auch für Caesar nicht ohne einiges Interesse. Polyän allein — nun, es wurde schon gesagt: sein Stil, sein Rang, sein Niveau als Historiker und Autor würde wenig dazu ermutigen, ihn allzu wichtig zu nehmen. Wichtig sind allenfalls die Einsichten, die die Polyän-Analyse nach anderer Richtung hin zu bieten oder anzudeuten vermag.

3. Zur Caesar-Legende

Auch wenn man zugesteht, daß Polyän die für moderne Kritik so wunderliche und anstößige, auch oft irreführende und ärgerliche Kontaminationstechnik und Motiv-Kompilation an allen möglichen Objekten praktiziert hat, so stellen die Caesar-Strategeme doch wohl einen eklatanten Sonderfall dar. Die glatte Übernahme von Hannibal-Strategemen in die Caesarbiographie bleibt singulär. Ein Sonderfall überhaupt sind die römischen Beispiele bei Polyän, also das, was 8, 1—25 zu lesen ist; wir vermuteten darin so etwas wie einen Akt der Konnivenz gegenüber den kaiserlichen Gönnern, denen das Werk mit viel Emphase gewidmet ist. Aber dabei zeigt sich, daß der gute Wille auf gewisse Schwierigkeiten stieß, daß nämlich nicht ohne etliche Mühe, jedenfalls abseits des übrigen Arbeitsganges, diese Exempla in eine zunächst nur Griechisch-Orientalisches bietende Hauptvorlage eingeschoben und interpoliert wurden. Es mag zu schroff sein, aber im Groben ist es vielleicht doch möglich zu sagen: Die für die Hauptquelle vermutete Eigenschaft würde durchaus auf Trogus passen, die Subsidiärquellen und sekun-

19) Dazu vgl. Seel, Die Praefatio des P. T. (1955) S. 65 ff.

dären Hinzubringungen lassen sich mit leidlicher Wahrscheinlichkeit als livianische, caesarische und suetonische Tradition bestimmen.

Innerhalb also des Sonderfalles der römischen Exempla liegt aber das, was hier mit der Caesar-Überlieferung geschehen ist, doch wieder eigens: Wie ist es möglich, daß der spröde, sachnahe und großartig unpathetische caesarische Bericht sich solche kosmetischen Roßkuren gefallen lassen mußte?

Die Erklärung liegt nahe. Kaum eine weltgeschichtliche Gestalt ist ihrer inneren Struktur nach so abweisend gegen romanhafte Überhöhung, gegen erbauliche Moralisierung, gegen exemplarische Inbildlichkeit wie gerade Caesar; sein scharfer Kontur erträgt keinen Nimbus, das Mirakulose wird von ihm abgestoßen, das Romanhafte findet keinen Zugang zu ihm. Kein größerer Gegensatz ist zu denken als Alexander, für den das genaue Gegenteil gilt. Was in der Caesarbiographie „erfunden“ ist, hat stets den Charakter der scharfen, oft kaustischen Anekdote, nie denjenigen der verschwimmenden Legende. Weshalb Caesar — er, ausgerechnet der am frühesten dargebotene Schulfautor! — ernstlich gewürdigt wurde immer gerade von den nobelsten und reifsten Geistern. Den anderen, den Kleineren und am Erbaulichen Haftenden, blieb er stets etwas schuldig, und sie waren es, die das vermeintlich Trockene, Dürre und Kahle mit dekorativen Mittelchen umkleiden zu müssen glaubten.

Daß Polyän dies versuchte, indem er sich unterfing, ihn mit hannibalischen Details zu zieren, ist nicht einmal allzu originell. Vielmehr lassen sich Ansätze in dieser Richtung bereits in die caesarische Lebenszeit selbst zurückverfolgen. Es ist hier nicht der Ort, in aller Breite von der Caesarlegende zu reden, also von den mancherlei Ansätzen, ihm etlichen Flitter anzuhängen; dergleichen — so wie es bei Sueton und Plutarch und anderen da und dort sich andeutet — ist immer wieder abgefallen, blieb Zutat, die sein Bild höchstens für einen Augenblick trübte und dann als ungemäß wieder verschwand.

Ein Vergleich mit seinem in diesem Betrachte ganz andersartigen Nachfolger Augustus ist instruktiv; etwa: beide haben in Spanien gekämpft; auf welchen von beiden das Wort „kämpfen“ mehr zutrifft, steht außer Frage. Trotzdem: Bei Augustus ist das in die Sphäre des Mythischen, Charismatischen gerückt: *Augustus Caesar, Divi genus . . . proferet imperium . . . ubi caelifer Atlas axem umero torquet . . . nec vero Alcides tantum*

telluris obivit (Verg. Aen. 6, 792—801), oder: *Herculis ritu modo dictus . . . morte venalem petiisse laurum, Caesar Hispana repetit penatis victor ab ora . . .* (so Horaz c. 3, 14 — übrigens das doppelbödigste und am wenigsten verstandene der „politischen“ Gedichte Horazens); dasselbe Spanien liegt in der Caesarbiographie nicht in mythischer Ferne, ist von keinem Geheimnis umwittert, sondern politischer Raum, genau und scharf gesehen, Land wie anderes auch, Objekt harter Tat und in das System römischer und persönlicher Machtpolitik als bekannte und zu bewältigende Größe eingefügt.

Wie gesagt: Es gab schon früh Leute, die hier etwas vermißten, die mit Bedauern empfanden, daß hier ihre Rhetorik nicht auf ihre Kosten kommen konnte. Und so wurde da und dort versucht, dem Mangel abzuhelfen. Und zwar begann das sehr früh; nur: deutlich zu fassen ist es etwas später — wenn gleich immer noch ein rundes Jahrhundert vor Polyän —, nämlich in der Verseinlage *de bello civili* im Satiricon des Petronius.

Dieses Rudiment eines mit Lucan konkurrierenden Epos ist übrigens eines der wunderlichsten Stücke lateinischer Dichtung, und sehr zu Unrecht nur wenig beachtet: Die ihm wie auch den anderen Gedichteinlagen Petrons mitgegebene untertreibende Umrahmung läßt zunächst durchaus offen, ob es vom Verfasser her als Parodie und *schlechte* Dichtung gelten, oder ob es an sich ernst genommen und als *gute* Dichtung bewertet werden will. Darüber zu reden ist hier nicht der Ort, nur sei gesagt: So gewiß es experimentiert, so deutlich es das scheinbar Unvereinbare — Sallusts politisch-historische Moralistik, horazische Satire, Lucanischen „hohen Stil“ — zu einer komplexen Einheit zu amalgamieren sucht und darüber zuweilen sprunghaft, spannungsreich bis zur Zerrissenheit wird, so ist es doch im Detail von ursprünglicher Kraft, valenzenreich, nervös, überdies voll erstaunlich schöner Klänge, überraschend durch ingeniose Formulierungen: Ein rechtes Kind seiner, der neronischen, Zeit, so „unklassisch“, wie nur irgend große Dichtung sein kann, und ein glanzvolles Dokument für die im römischen Bereich völlig singuläre Genialität seines Verfassers. Die Haupt-szenen: am Anfang das Bild römischer Verderbtheit, später die Räumung Roms durch die Pompeianer, am Schluß die großartige Allegorie der *Discordia*: das gehört zum Eindrucksvollsten, was in lateinischer Sprache überhaupt gedichtet wurde.

Hier kommt es nur auf einen — den genannten Perikopen an Qualität nicht nachstehenden — Teil an: auf die ersten Ak-

tionen Caesars bei der Eröffnung des Bürgerkrieges (Petr. 122, Vers 144 ff. des Gedichtes); die Stelle ist zu umfänglich, um im ganzen zitiert zu werden, aber der Anfang genügt hier zur Not:

Exiit omnes

*Quippe moras Caesar, vindictaeque actus amore
Gallica proiecit, civilia sustulit arma.
Alpibus aeriis, ubi Graio numine pulsae
Descendunt rupes et se patiuntur adiri,
Est locus Herculeis aris sacer . . .*

...

*Haec ubi calcavit Caesar iuga milite laeto
Optavitque locum, summo de vertice montis
Hesperiae campos late prospexit et ambas
Intentans cum voce manus ad sidera dixit:*

Es folgt in 21 Versen ein Gebet Caesars, anschließend ein Glückswort; dann (cap. 123):

*Fortior ominibus movit Mavortia signa
Caesar et insolitos gressu prior occupat ausus,*

endlosen Schwierigkeiten in Eisesstarre und Schneeschmelze der Alpen belegend: das wird ausgiebig und in höchster Stillage beschrieben; aber:

*Victa erat ingenti tellus nive victaque caeli
Sidera, victa suis haerentia flumina ripis,
Nondum Caesar erat, sed magnam nixus in hastam
Horrida securis frangebat gressibus arva:
Qualis Caucasea decurrens arduus arce
Amphitryoniades, aut torvo Iuppiter ore,
Cum se verticibus magni demisit Olympi
Et periturorum disiecit tela Gigantum.*

Das ist die Tonart, die noch in Dantes „*Cesare armato con li occhi grifagni*“ (Inf. 4, 123) nachklingt. Hier also findet sich jene Höhenlage des Mythischen, Heroischen, Pathetischen, die Caesars eigener Art und Aussage so fremd ist.

Aber es ist ja nicht nur der Stil, sondern die Sache selbst: Caesar, in überdimensionaler Größe, auf der höchsten Zinne der Alpen stehend, Italien vor Augen und zu Füßen, und nun der Aufbruch und Einfall und die Unterwerfung von Stadt und Reich mit wehenden Fahnen . . . Die Wirklichkeit sah sehr viel anders aus. Nicht einmal der Name des Rubikon kommt im bellum civile vor, so wenig wie der hochgeworfene und jetzt

fliegende Würfel: Nichts wird Formel, Fanfare, alles bleibt harte Realität. Hinzu kommt: Wenn man von Rimini nach Ravenna fährt, dann mag man auch heute noch am Rubikon anhalten und ihn mit Bedacht „überschreiten“: Keine heroische Landschaft: Maremmengegend, ein Rinnsal, Ebene, die das Individuum aufsaugt: vor zweitausend Jahren mag im Detail einiges anders ausgesehen haben: ein Feld für heroische Gebärden war das nie. Dies also die Wirklichkeit, die topographische und die caesarische: nüchtern, präzise, effektaarm.

Und dort also das erhabene Bildnis, die große Szenerie, und der Held auf dem gewaltigsten Podium, das die Mittelmeerwelt zu bieten hatte. Womit also Phantasie und Gefühl auf ihre Kosten kommen. Dies also ist Petron. Aber wie kommt er dazu? Keineswegs ist es seine Erfindung, sondern als „Motiv“ längst festgelegt und eingespielt; parallel mit Petron geht Lucan 1, 183:

Iam gelidas Caesar cursu superaverat Alpes.

Wenn man will, ist Petrons Ausführlichkeit nur ein ekphrastisches Pendant dazu. Aber das Gleiche, sogar um ein bezeichnendes Detail reicher, liegt schon vor in Vergils sechstem Aeneisbuch (v. 828 ff.):

*heu quantum inter se bellum, si lumina vitae
attigerint, quantas acies stragemque ciebunt,
aggeribus socer Alpinis atque Monoeci
descendens, gener adversis instructus Eois.*

Dazu hat Eduard Norden (im Kommentar zu Verg. Aen. VI z. St.) bemerkt: „Auf einem rhetorischen $\psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\varsigma$ beruht die 830 f. angedeutete Situation, daß Caesar sein Heer über die *Alpes (maritimae)* nach Italien geführt habe; daß das Motiv in den Deklamationen vorkam, zeigt Petron... vgl. Lucan...“ — dazu siehe oben! — „auch in der ‚*pragmatia belli Gallici*‘ des von Horaz s. II 5, 41 parodierten Furius scheint es so verwendet worden zu sein. Es war also ein Seitenstück zu Hannibals Alpenübergang, den Iuvenal 10, 166 als Thema der Deklamatoren erwähnt“.

Damit ist eigentlich alles gesagt; gleichwohl lohnt es, die Stellen noch anzuführen; bei Horaz gibt Teiresias dem Odysseus Anweisungen zur erfolgreichen Erbschleicherei: er dürfe sich's nicht verdrießen lassen, u. a. Hitze und Kälte für den umbuhlten reichen Greis zu ertragen; in diesem Zusammenhang, also ganz im Vorübergehen, fällt der Hieb gegen den Dichter Furius (s. II 5, 39 ff.):

*persta atque obdura: seu rubra Canicula findet
infantis statuas, seu pingui tentus omaso
Furius hibernas cana nive conspuet Alpis.*

Den Vers (*Iuppiter hibernas cana nive conspuet Alpes*) zitiert auch Quintilian inst. 8, 6, 17. Ob der Angegriffene Furius identisch ist mit dem in sat. I 10, 36 genannten Alpinus:

*turgidus Alpinus iugulat dum Memnona dumque
diffingit Rheni luteum caput, haec ego ludo,*

ob es ferner barer Zufall ist, wenn der von Catull zusammen mit Aurelius genannte Furius in folgender Weise angeredet wird (Cat. 11):

Furi et Aureli, comites Catulli

.....
(9) *Sive trans altas gradietur Alpes,
Caesaris visens monumenta magni,
Gallicum Rhenum, horribile aequor ultimi-
mosque Britannos,*

und ob schließlich jedesmal dahinter sich der Dichter Furius Bibaculus verbirgt oder nicht ²⁰⁾ — ich selbst halte Identität zwar für exakt nicht erweislich, aber für wahrscheinlich; und da die Gleichsetzung durch die Horazscholien (Porphyr., Acr.) ausdrücklich bezeugt ist, liegt die Beweislast bei der Gegenseite —, darf offenbleiben. Als sicher darf gelten, daß es bereits zu Caesars Lebzeiten eine illegitime Caesarliteratur gegeben hat, in der das Spröde und Pragmatische verklärt und überhöht wurde. Norden spricht von rhetorischer Deklamation; das ist es zweifellos geworden, aber es ist nicht unbedenklich, den abgenutzten Terminus „Rhetorik“ zu schnell, und besonders: am Anfang allzu parolenhaft in die Debatte zu werfen: zuerst handelt es

20) Kießling-Heinze im Kommentar zu Hor. sat.: „... wahrscheinlich ist diese Identifizierung nicht“; dagegen F. Skutsch, RE VII (1912) s. v. Furius Nr. 32 und Nr. 37: „Alpinus kann nur Furius Bibaculus sein“; daß F. Bibaculus nach Tac. ann. 4, 34 (*carmina Bibaculi et Catulli referia contumeliosi Caesarum leguntur, sed ipse Divus Iulius, ipse Divus Augustus et tulere ista et reliquere*) ein Caesargegner gewesen sei, ist kein zwingender Einwand: F. B., nach Hieron.-Euseb. im Jahre 102 geboren, gehört zu den Langlebigen, kann also manche Wandlung durchgemacht haben, überdies ist gerade für den Kreis um Catull das übergangslose Umkippen von Haß zu Bewunderung, von Freundschaft zu schnöder Polemik kennzeichnend, wie ja übrigens auch der Furius Catulls, sei er wer er sei, hier als Freund apostrophiert (c. 11), gleichwohl aber anderwärts aufs Unflätigste gehandelt wird (c. 16; vgl. c. 23 und 26, dazu M. Schuster RE VII A 2371 f.).

sich hier einmal nicht um Stiletüden der Rhetorenschule, sondern um den Versuch, mit einem geschichtlichen Phaenomen irgendwie darstellerisch adaequat fertig zu werden: daß das Bedeutende nach der hohen, feierlichen, stilisierten Form verlangt und zum Hymnischen drängt, gilt, seit Pindar und im Usus der *laudationes*, ebenso selbstverständlich, wie es ungewöhnlich und im ersten Augenblick leicht zu verkennen war, daß einer Gestalt wie Caesar mit solchen Mitteln nicht beizukommen ist. Man darf also im Hinblick auf diese — ausdrücklich bezeugte — zeitgenössische „*pragmatia belli Gallici*“ sagen, daß Cicero wahrscheinlich schon zu dem Zeitpunkt, als er den Brutus schrieb, dergleichen sehr wohl kannte und daß er seinen guten Geschmack und sein Sensorium für noble Art bewies, wenn er, offenbar nicht ins Blaue hinein, sondern mit bewußter Polemik an eine bestimmte Adresse (oder an deren mehrere) schreibt, Caesars Kommentarien seien *nudi et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. Sed . . . ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere: sanos quidem homines a scribendo deterruit* (Brut. 262).

Was wir in dieser illegitimen Caesarliteratur, von Furius bis zu Lucan und Petron, vorfinden, sind nichts anderes als diese von Cicero verspotteten Haarkräuslerkünste. Und in dieser Linie steht also auch und gerade Polyän. Dabei kommt uns der Hinweis Nordens auf die Übertragung eines Zuges der Hannibal-Geschichte in die Caesarbiographie sehr zupaß; denn in der Tat steht neben dieser Caesar-Apokryphe des Aufbruchs vom Alpengipfel das Thema vom Hannibalischen Alpenzug, beide einander zum Verwechseln ähnlich:
(Iuv. sat. 10, 147 ff.):

expende Hannibalem: . . .

*. . . hic est, quem non capit Africa Mauro
percussa Oceano Niloque admota tepenti
rursus ad Aethiopum populos aliosque elephantos.*

. . .

. . . opposuit natura Alpemque nivemque.

. . .

(157) *o qualis facies et quali digna tabella,
cum Gaetula ducem portaret belua luscum!*

. . .

(166) *. . . i demens et saevas curre per Alpes,
ut pueris placeas et declamatio fias!*

Beiläufig sei auf einen Einzelzug hingewiesen, nämlich die Erwähnung der verschiedenen Elefantenrassen bei Iuvenal (*aliosque elephantos*) ebenso wie bei Polyän (4, 21 ἐλέφαντας . . . τοὺς μὲν ἐκ Λιβύης, τοὺς δὲ Ἰνδοῦς, dazu o. S. 246 und S. 256). Dabei ist es eigentlich ein vernünftigerer und den Tatsachen weniger widerstreitender Schritt, wenn Polyän das hannibalsche Kolorit in die Situation des beginnenden *bellum Helveticum* und des Themseüberganges hineinprojiziert, als wenn es, wie bei Furius und seinen Nachfolgern — immerhin: kein geringerer als Vergil ist darunter! —, dazu dienen muß, die reizlose Gegend von Ravenna durch die ragenden Berggipfel bei Monaco zu ersetzen, in einem Augenblick, wo Caesar sich wahrlich dort nicht befand²¹).

Aber genug: Es sollte angedeutet sein, daß Polyän mit der ihm hier zugemuteten Technik der „Motivübertragung“ keineswegs allein steht, daß er Anregungen und Anknüpfungsmöglich-

21) Auf die Frage, wer zuerst zu dieser heroisierend-panegyrischen Darstellung der *res gestae Caesaris* das Stichwort gegeben habe, gibt es vielleicht eine überraschende Antwort, nämlich: es scheint, daß dies kein anderer gewesen sei als Caesar selbst; nicht in den Commentarien, sondern in vorausgehenden, offiziellen, offiziösen oder privaten Vorberichten. So jedenfalls dürfte das Brieffragment zu verstehen sein, das in dem Constantius-Panegyricus (Paneg. VIII 11, 2, vgl. Klotz vol. III p. 194) faßbar ist: . . . *quam* (sc. *Britanniam*) *Caesar . . . cum Romanorum primus intrasset, alium se orbem terrarum scripsit repperisse tantae magnitudinis arbitratus ut non circumfusa Oceano, sed complexa ipsum Oceanum videretur*. Von dieser Tonart findet sich im b. Gall. keine Spur, dafür aber klingt sie an in der hymnisch-überhöhenden Darstellung anderer, etwa Verg. Aen. I 286: . . . *Caesar imperium Oceano, famam qui terminet astris*, oder bei Vell. Pat. II 46, 1: *Cum . . . Caesar . . . etiam in Britanniam traiecisset exercitum, alterum paene imperio nostro ac suo quaerens orbem*; das wird vielfältig variiert (das Material wird in meiner Caesarausgabe geboten werden). Daraus wird erkennbar, daß Caesar zunächst solche aufs Legendär-Heroische gehende Darstellung selbst inspiriert und ermutigt, dann aber, eben in den Commentarien, erst zu der ihm gemäßen, spröden, nüchternen und lapidaren Form gefunden hat. Übrigens wird in den Commentarien selbst ein gewisser Stilbruch spürbar, je nachdem, ob Caesar sein eigenes Bild vor sich selbst und vor der Nachwelt gestaltet, oder aber ob er sich apologetisch der zeitgenössischen Kritik zuwendet: Der jeweils erste Wurf der Darstellung gehört der ersten Schicht an, die sekundären „Selbstinterpolationen“ — darüber demnächst in den Festschriften für Luigi Castiglioni und für Ernst Schwarz! — der zweiten Schicht an. Das ist eine Frage nicht der äußerlich-chronologischen, wohl aber der innerlichen Analyse, welche freilich die simultane, also nicht jahrweise Veröffentlichung der einzelnen Bücher des b. Gall. voraussetzt. Im b. civ. überwiegt, aus begreiflichen Gründen, die sekundäre, apologetische Schicht, weshalb die Tendenz-Kritik — etwa von M. Rambaud — mit Recht hier ihre Einsatzpunkte findet!

keiten in Menge vorfind; ja nicht einmal das wird je reinlich zu klären sein, wie viel davon auf sein Konto, wieviel andererseits bereits zu Lasten von Zwischengliedern gehen mag. Über subjektive Meinungen wird man hier kaum je hinauskommen, aber als solche sei hier abschließend vermerkt: Ich glaube nicht einmal, daß man — wozu der Gesamtkomplex der Exempla-Literatur und sein kläglicher Erhaltungszustand verlocken mag! — allzu eifertig immer wieder auf solche Kompilationen hin argumentieren sollte; was Polyän bietet, macht nicht notwendig den Eindruck, als wäre es genauso oder ähnlich bereits anderwärts geboten gewesen; was uns an Vergleichbarem faßbar ist, vor allem also Frontin, stimmt im Sachlichen weithin überein, schließt aber gleichzeitig direkten Anschluß in der Form aus. Und wenn er sich rühmt (1, prooem. 13): *ἄσα δὲ τὰ ἀπὸ τῆς ἱστορίας ἔργα στρατηγίας ἔχοντα κατὰ πολεμίων ἢ κατὰ ἐχθρῶν συνεξελεξάμην, καὶ δὴ τούτων μεμνήσομαι σύντομον τὴν παρ' ἐκάστῳ μνήμην ποιούμενος*, oder (2, prooem.): *... ὑμῖν δεύτερον βιβλίον, ἱερῶτατοι βασιλεῖς . . . , προσφέρω . . . αὐτοῖς δῆπου συνιέναι δυναμένοις, ἀφ' ὅσης ἱστορίας καὶ ὅσῳ πόνῳ τάδε συλλεξάμενος ὠφέλειαν σύντομον ὑμῖν δίδωμι . . .*, so haben wir nicht nur aus Gründen der Methodik und Beweislast kein Recht, das ohne triftige Gründe zu ignorieren, sondern es wäre auch einem immerhin belesenen und hochgebildeten Adressaten wie Mark Aurel gegenüber sachlich nicht unverfänglich gewesen so zu schreiben, wenn es sich nur um eine, wie immer modifizierte, Wiedergabe einer anderen bekannten Sammlung gehandelt hätte.

Auf eine Bilanz sei verzichtet: Sie würde durch Verkürzung und Eindeutigkeit nur verhärten, was nicht anders als mit ständiger Vorsicht und im Bewußtsein der vielen Unsicherheitsfaktoren gesagt werden durfte. Aber ein Blick auf Petron sei noch erlaubt: Es wurde nach der Qualität dieses Epen-Ansatzes gefragt, und uns schien, eine außergewöhnliche dichterische Kraft sei ihm nicht abzuspüren. Warum aber hat Petron dies, sofern er es selbst ernst gemeint haben sollte, durch Einkleidung und Zuordnung selbst so abgewertet und in den Schatten gestellt? Warum der kalte Guß des anschließenden Satzes: *Cum haec Eumolpus (der Wohltönende) ingenti volubilitate verborum effudisset, tandem Crotona intravimus?*

Offenbar ist es die gleiche Technik wie etwa in Horazens Epode 2 mit ihrer desillusionierenden Schlußpointe: *haec ubi locutus faenerator Alfius*, die das — an sich prächtige! — Ge-

dicht scheinbar entwertet; nicht nur zum Spaß, sondern deswegen, weil die Problematik des Themas den linearen, planen, eindeutigen Ernst nicht erlaubt. Wir haben Ciceros Hohn auf die „Brennscheren“ zitiert; dem *arbiter* Petron möchte man weder einen geringeren ästhetischen Geschmack noch eine geringere Empfindlichkeit der Nerven für das Hohle und Überhörende zubilligen. Im Grunde wußte er, daß man dies nicht mehr aus der vollen Mitte der eigenen Person und der eigenen Gegenwart heraus konnte und durfte; es sei denn, man zeige hypothetisch, wie es zu können wäre, wenn man's können dürfte. Dieses Um-zwei-Ecken-herum-Denken ist auch sonst für Petron kennzeichnend, es gilt für die vielleicht glühendsten Liebesverse, die das Lateinische kennt, die zur Dekoration des immerhin recht dubiosen Liebesabenteuers zwischen Enkolp und Giton, ja, man möchte wohl sagen: mißbraucht werden; es gilt für die großartigen Zeilen des *εἰρὸς γάμος* c. 127, die den Hintergrund zu der rosaroten Nichtigkeit eines anderen zärtlichen *tête-à-tête* abgeben müssen:

Petron weiß, wie durchaus unmöglich und unstatthaft der direkte Zugriff geworden ist, wie sehr seine Zeit keinen anderen Besitz mehr kennt als denjenigen, den Hofmannsthal auch für uns als den einzig gegebenen bezeichnet hat: den hypothetischen Besitz. So zeigt er, daß er es so gut und erheblich besser könnte als andere es können, zeigt aber zugleich, daß auch das Gekannteste nicht mehr zu können ist, wo die Welt in allem doppelbödig, abgenutzt, mißbraucht ist.

Aber dasselbe hat im Grunde bereits Horaz gespürt: nicht in der zweiten Epode, wo es noch halbes Spiel ist und ohne Bitterkeit, wohl aber in jenen späten Worten der heiteren Resignation und geläuterten Weisheit (ars p. 333):

*non alius faceret meliora poemata: verum
nil tanti est . . .*

Erlangen

Otto Seel